Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰
Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt:
Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
(Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 219. Elbing, Sonntag, den 18. September 1898. 50. Jahrgang.

Die langen Winterabende kommen heran!

Mehr als im Sommer ist jeder Mensch auf das Haus angewiesen. Darum

sorge Jeder für Unterhaltung

während der langen Winterabende. Eine angenehme Unterhaltung wird geboten durch eine gute Zeitung, welche alle Ereignisse im Reiche, in der Provinz, im Kreise und in der Stadt erschöpfend behandelt, welche alle Vorkommnisse des öffentlichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht.

Eine solche Zeitung ist die

Altpreußische Zeitung.

Unerschrocken tritt diese Zeitung stets für die **Wohlfahrt des Volkes**, für das **gleiche Recht** in allen Kreisen der Bevölkerung ein. Deshalb ist sie

wahrhaft national

in des Wortes bester Bedeutung.

Wer über alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens schnell unterrichtet sein will, der abonnire auf die

Altpreußische Zeitung.

Dieselbe bringt die wichtigsten politischen und nichtpolitischen Nachrichten, die ausführlichen Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preußischen Landtages, Originalberichte über die Sitzungen des Schwurgerichts, der Strafkammer und des Schöffengerichts, sowie über sonstige interessante Fälle aus dem Gerichtssaal auf das Schnellste und möglichst Umfassendste. Die

Altpreußische Zeitung

bespricht in volksthümlich geschriebenen Leitartikeln die wichtigsten politischen und sozialpolitischen Zeitfragen und ist durch direkten Bezug zahlreicher Telegramme in den Stand gesetzt, ihren Lesern möglichst schnell über alle interessanten Ereignisse zu berichten. Zahlreiche Correspondenten sorgen dafür, daß die

Altpreußische Zeitung

in ihrem lokalen und provinziellen Theile durch rasche und zuverlässige Berichte jeden Leser befriedigen kann. Dem Verlangen nach einer anregenden und unterhaltenden Lektüre trägt die

Altpreußische Zeitung

durch die möglichst reichhaltig ausgestattete Rubrik „Von Nah und Fern", sowie durch gute, fesselnde Romane Rechnung.

Das **Abonnement** auf die

Altpreußische Zeitung

mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" kostet für abholende Abonnenten **1,60** Mk. für das Vierteljahr, **55** Pf. für den Monat, **13** Pf. für die Woche; mit Zustellung durch Boten **1,90** Mk. für das Vierteljahr, **65** Pf. für den Monat, **15** Pf. für die Woche, bei allen Postanstalten **2** Mk. für das Vierteljahr.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung an **gratis** geliefert. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß wir unseren Abonnenten (gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung)

monatlich ein Inserat von 4 Zeilen gratis

gewähren. Probenummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Bestellungen auf die

Altpreußische Zeitung

werden entgegengenommen **von der Expedition, unseren Zeitungsboten und den bekannten Ausgabestellen.**

Wir bitten das Abonnement auf die

Altpreußische Zeitung

schleunigst bewirken zu wollen, damit in der Zusendung bei Beginn des neuen Quartals keine Unterbrechung eintritt.

Da die

Altpreußische Zeitung

besonders in den **kaufkräftigsten Kreisen** gelesen wird, so ist dieselbe ein

vortreffliches Insertionsorgan.

Wir berechnen die einspaltige Zeile mit **15 Pfg.** und gewähren auf größere Aufträge **weitestgehenden Rabatt.**

Redaction und Expedition,
Spieringstraße 13.

Die Lehren der Wahl in Pyritz-Saatzig.

Ein neues bemerkenswerthes Anzeichen für den sinkenden Einfluß des Bundes der Landwirthe ist zu verzeichnen.

Das Ergebniß der Reichstagsersatzwahl in Pyritz-Saatzig verdient in dieser Beziehung ganz besondere Beachtung, und die Zahlen sind lehrreich genug. Im Jahre 1890 wurde der conservative Abgeordnete von Schöning mit 8887 Stimmen gegen 1647 freisinnige und 738 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Im Jahre 1893 siegte Schöning mit 8058 Stimmen gegen 1662 freisinnige und 2331 sozialdemokratische Zettel, während der Antisemit 1991 Stimmen erhielt. Dann folgte die Wahl von 1898, in der Herr von Plötz in diesem Wahlkreise kandidirte, weil er, mit Recht, seinen alten Sitz für gefährdet, Pyritz-Saatzig hingegen für einen der sichersten Wahlkreise der Agrarier hielt. Die agitatorischen Allüren des Herrn von Plötz mißfielen jedoch einigen Conservativen des Wahlkreises, und so leisteten sich Conservative und Agrarier zwei Candidaten; Herr von Plötz siegte mit 8043 Stimmen. Der Conservative, Herrn von Glasow, erhielt 2733 Stimmen und der Sozialdemokrat Appel 2545 Stimmen. Einen Freisinnigen hatte man überhaupt nicht aufgestellt, für so wenig aussichtsvoll hielt man diesen Wahlkreis, in dem, so lange zum Reichstag gewählt wird, stets ein conservativer Candidat anstandslos im ersten Wahlgang durchgedrungen war.

Als das Mandat in diesem Wahlkreise mit dem Tod des Herrn von Ploetz von Neuem frei geworden war, stellte der Bund der Landwirthe hier Herrn von Wangenheim auf, der Herrn von Ploetz im Bunde ersetzt hatte. Die Sozialdemokraten erschienen gleichfalls auf dem Plane, aber auch die freisinnigen Gegner der Agrarier überlieferten nicht kampflos ihren Widersachern den Platz; und zwar war es der freisinnige Bauernverein Nord-Ost, welcher diesmal den Kandidaten in der Person des Mühlenbesitzers Hintze-Abtahagen stellte. Hintze gehört dem geschäftsführenden Ausschuß des Bauernvereins Nord-Ost als Schriftführer an. Das Ergebniß war wahrhaft überraschend. Bei der letzten allgemeinen Wahl im Frühjahr waren noch 10776 agrarisch-conservative Stimmen abgegeben worden, während Herr von Wangenheim diesmal nur 7037 Stimmen erhielt. Das ist ein Verlust für die agrarisch-conservative Richtung von 3739 Stimmen, und dieser Verlust trat ein, obgleich der antisemitische Kandidat Professor Förster unmittelbar vor der Wahl zurücktrat und seine Anhänger aufforderte, sogleich für den Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe zu stimmen. Der Sozialdemokrat brachte rund 1200 Stimmen auf, während der liberale Bauerncandidat in einem Kreise, in welchem die liberale Muthlosigkeit so groß war, daß man vor wenigen Monaten den Kampf überhaupt aufgegeben hatte, es jetzt sogleich auf 4456 Stimmen brachte, eine Stimmenzahl, welche von einem Freisinnigen überhaupt noch niemals in diesem Wahlkreis erreicht worden ist. Und dabei ist eins zu berücksichtigen, die Städte haben den Erwartungen, die man hegen konnte, durchaus nicht entsprochen: ihre Wahlbetheiligung war eine sehr schwache; es scheint, daß man dort auf einen Erfolg nicht rechnete und sich der Mühe des Wählens nicht unterzog. Wäre die Betheiligung der liberalen Elemente in den Städten nur etwas stärker gewesen, so war Herr von Wangenheim in eine keineswegs glänzende Stichwahl gedrängt.

Jedenfalls zeigt sich auch in diesem Falle, welche Bedeutung die liberale Bauernbewegung hat; und der Bund der Landwirthe und die Conservativen wissen, was sie thun, wenn sie den Bauernverein Nordost und den Schutzverein Mecklenburgischer Landleute mit ihrem ganzen Haß beehren.

Die Wahl in Pyritz-Saatzig beweist Eins: es giebt keine agrarisch-conservativen Wahlkreise, auf die ein Sturm, der schließlich auch zum Erfolg führen wird, nicht unternommen werden könnte, vorausgesetzt, daß es die Gegner des Bundes der Landwirthe sich nicht verdrießen lassen, die Bauern und kleinen Besitzer über ihre wahren Interessen aufzuklären. Als eine der wirkungsvollsten Schöpfungen für diese Aufgaben haben sich die Bauernvereine erwiesen, und weil diese Bauernvereine auch unmittelbar an die weniger bemittelte ländliche Bevölkerung herankommen können, so werden sie sich auch als zweckmäßig zur Zurückdrängung der Sozialdemokratie auf dem Lande bewähren; in Pyritz-Saatzig wenigstens fällt das Vordringen des Bauernvereins Nordost mit dem Rückgang der Sozialdemokratie zusammen.

Die Trauerfeierlichkeiten in Wien.

Zu der Leiche der Kaiserin wurde am Freitag früh, nachdem der Bischof von Veßprim, als Kanzler der Königin von Ungarn, die erste der sogenannten kleinen Einsegnungen der Leiche der Kaiserin vorgenommen hatte, der Bevölkerung der Zutritt gestattet, und seit 8 Uhr strömte die Wiener Bevölkerung in gewaltiger Menge zur Hofburgpfarrkirche, um von den dort aufgebahrten irdischen Resten der unvergeßlichen Kaiserin Abschied zu nehmen. Die Leiche der Verewigten ruht in einem einfachen, braunen, geschlossenen Metallsarge, welcher keinerlei Zierrat aufweist. Den einzigen Schmuck bildet ein goldenes Kreuz in der Mitte. Schwarzer, goldurchwirkter Brokat deckt den Sarg, auf dem nur 4 Kränze der Kinder und Enkel der Verewigten liegen. Die übrigen, sehr zahlreichen Kränze liegen längs der Kirchenwände. Die Leiche liegt mit den Füßen nach dem Hochaltar, mit dem Kopf nach dem Eingang der Kirche hin. Zu Häupten des Sarges liegen Kaiserkrone, Königskrone, der Erzherzogshut, die Insignien des Sternkreuzordens in Brillanten und andere Ehrenzeichen in Brillanten, welche die Kaiserin besaß, im Ganzen etwa zehn. Zu Füßen des Sarges liegen ein schwarzer Spitzenfächer und ein Paar weiße Handschuhe. An den vier Ecken des Katafalks halten Leibgardisten mit gezogenem Degen Ehrenwache. Das Publikum wird in Abtheilungen zu 30 bis 40 Personen eingelassen. Um zehn Uhr früh zählten die angesammelten Menschenmassen bereits nach Zehntausenden.

Der Strom der Wiener Bevölkerung zur Hofburg-Pfarrkirche dauerte ungeschwächt den ganzen Tag fort. Als die Kirche um 5 Uhr Nachmittags geschlossen wurde, harrten noch Tausende vor derselben des Einlasses, der ihnen an diesem Tage nicht mehr werden konnte. Sehr viele Damen trugen Trauerkleidung, zahlreiche Herren Trauerflor an den Hüten und um den Arm. Die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört. Von etwa 8 Ohnmachtsanfällen infolge des Drängens und der Hitze abgesehen, sind keinerlei Unglücksfälle vorgekommen.

Nachmittags um 5¼ Uhr erfolgte in feierlichster Weise die Niederlegung von zwei Kränzen der beiden Häuser des ungarischen Reichstages durch deren Präsidenten. Früher waren solche der beiden Häuser des Reichsrathes und der Stadt Wien niedergelegt worden.

Im Laufe des Tages und des Abends trafen an Fürstlichkeiten in Wien ein: König Alexander von Serbien, die Großherzoge von Weimar und Oldenburg, Fürst Ferdinand von Bulgarien, Prinz Albert von Belgien, der Herzog von Alençon, sowie die Vertreter der Königin der Niederlande, des Herzogspaares von Cumberland und der Königin von Hannover.

Wie berichtet wird, kniete der Kaiser am Donnerstage nach Beendigung der Einsegnung der Leiche zu Häupten des Sarges nieder und küßte wiederholt den Sarg. Später richtete der Kaiser an die Gräfin Sztaray die Frage: Hat Ihre Majestät schwer gelitten? worauf die Gräfin erwiderte: Ich glaube nicht, Majestät. Ihre Majestät war bald in tiefe Ohnmacht gefallen und wurde durch den letzten Seufzer bald erlöst.

Kaiser Wilhelm sind während seines Aufenthalts in Wien zum Ehrendienste zugetheilt: Feldzeugmeister Prinz Lobkowitz, Oberst Ströhr und Flügeladjutant Oberstlieutenant Fürst Dietrichstein. Der Ehrendienst des Königs Albert von Sachsen ist dem General der Kavallerie Freiherrn von Werfebe und dem Flügeladjutanten Oberstlieutenant Freiherrn von Kulmer übertragen. Dem Prinzregenten Luitpold sind Feldmarschall-Lieutenant Graf Paar und Oberstlieutenant Stalleger zugetheilt.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, welcher Freitag Abend in Wien einzutreffen beabsichtigt, empfängt daselbst am Sonnabend Kaiser Wilhelm und wohnt der Beisetzung der Kaiserin Elisabeth bei.

Der „Berl. Börs.-Cour." erfährt, daß Kaiser Wilhelm außer dem bereits publizirten noch ein zweites, ungemein theilnahmsvolles und rührendes Telegramm an den Kaiser Franz Josef gerichtet hat, worin er bat, der Kaiser möge ihn unter gar keinen Umständen auf dem Bahnhofe erwarten, überhaupt keinerlei Empfang veranlassen und seine so theure Gesundheit schonen. Der Kaiser sprach sich sehr gerührt über den herzenswarmen Ton und die ehrfurchtsvolle Art der Antheilnahme Kaiser Wilhelms aus und dankte in bewegten Worten.

Der Schweizer Bundesrath beauftragte in be-

sonderer Mission den schweizerischen Gesandten in Wien, de Claparède, ihn bei dem Leichenbegräbniß der Kaiserin zu vertreten.

Politische Uebersicht.

Der **Wahltermin für die preußischen Landtagswahlen** ist nunmehr amtlich anberaumt worden. Nach einer im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bekanntmachung des Ministers des Innern findet die Wahl der Wahlmänner am Donnerstag, den 27. Oktober, die Wahl der Abgeordneten am Donnerstag, den 3. November statt. Es trennen uns also nur noch fünf Wochen von den Wahlen, welche über die Zusammensetzung des preußischen Landtags für die nächsten fünf Jahre entscheiden. Die liberalen Parteien müssen diese kurze Spanne Zeit mit aller Kraft auszunutzen suchen, um durch energische Agitation und planmäßige Organisation nach Möglichkeit Wahlerfolge zu sichern. Auch wird dafür Sorge zu tragen sein, daß die Gemeindeverwaltungen eine möglichst günstige Wahlstunde festsetzen. In Berlin ist eine Bewegung im Gange, die eine Verlegung der Wahlstunden auf Nachmittags fordert, weil eine derartige Wahlzeit von vorn herein eine stärkere Wahlbetheiligung in Aussicht stellt. In Breslau ist 1893 die Wahlstunde auf 1 Uhr Mittags festgesetzt worden. Die hiermit gemachten Erfahrungen sind durchaus günstig; nach Bekundung des Oberbürgermeisters Bender hat sich die vorgenommene Veränderung der Wahlstunde durchaus bewährt. In anderen Gemeinden, wo die Verhältnisse ähnlich liegen, dürfte ein ähnliches Vorgehen zu empfehlen sein.

* * *

Der **Landtagswahlaufruf der Freisinnigen Volkspartei** hat in der gesammten Presse auch bei den übrigen Parteien große Beachtung gefunden und je nach dem Parteistandpunkt zu Aeußerungen Anlaß gegeben. Die „Nationalztg." bemerkt dazu: „Einem und dem anderen Satze würden wir nicht zustimmen, z. B. nicht der Behauptung, daß die Verstaatlichung der Eisenbahnen die auf sie gesetzten Hoffnungen „durchweg nicht erfüllt" habe, wenngleich es richtig ist, daß manche der daran geknüpften Befürchtungen sich bewahrheitet haben; wir legen andererseits Werth auf manche Forderung an das künftige Abgeordnetenhaus, die in dem Wahlaufruf der Freisinnigen Volkspartei enthalten ist. Aber in allem Wesentlichen, was es enthält, ist das Schriftstück ein Belag dafür, wie weitgehend die Uebereinstimmung in der Auffassung aller Liberalen hinsichtlich der preußischen Landesangelegenheiten, wie leicht daher ein Zusammengehen bei den Wahlen zum Abgeordnetenhause ist; der Aufruf, der kaum einen Satz enthält, welcher ein verschiedenes Verhalten bei diesen Wahlen rechtfertigen würde, schließt denn auch mit der Aufforderung an die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei: da, wo sie nicht stark genug sind, um die Wahl von Parteigenossen zu sichern, sich rechtzeitig mit solchen Parteien zu verbinden, welche mit ihr in der Abwehr gegen die conservativen Parteien zusammenstehen. Es wird darauf ankommen, ob dies in den einzelnen Wahlkreisen thatsächlich so geschieht, daß eine erhebliche Verstärkung des Liberalismus in seinen verschiedenen Richtungen im Abgeordnetenhause erreicht werden kann."

Die „Kreuzzeitung" druckt den Aufruf vollständig ab, aber merkwürdigerweise mit Auslassung der Stellen über die Fleischtheuerung und die ungerechte Vertheilung der Schullasten. Wir haben die hierauf bezüglichen Stellen nicht wiedergegeben, so schreibt das Blatt, „weil wir annehmen, daß unsere Leser sich schon denken werden, wie sie ungefähr lauten". Die „Kreuzzeitung" meint, der Aufruf athme keine besondere Siegesfreudigkeit und unterscheide sich dadurch wesentlich von seinen Vorgängern. Die fortgesetzten Niederlagen, die die Freisinnigen seit geraumer Zeit bei den allgemeinen Wahlen erlitten, scheinen sie etwas bescheidener gemacht zu haben. Es sei ein Zeichen der Zeit, daß für gewisse Fälle die Unterstützung anderer Parteien empfohlen wird. Selbst Herr Eugen Richter betheiligt sich an einer derartigen Empfehlung. — Die Freisinnige Volkspartei hat seit einer Reihe von Jahren zu den Landtagswahlen überhaupt keinen Aufruf erlassen. Der Aufruf kennzeichnet die Situation bei den Landtagswahlen. Mit dem Erfolg bei den Reichstagswahlen hat die Freisinnige Volkspartei Ursache, unter den obwaltenden Verhältnissen durchaus zufrieden zu sein. In Bezug auf die Landtagswahlen glaubt die Freisinnige Volkspartei sicher zu sein, ihren Besitzstand zu erhalten. Aber wie weit es möglich ist, conservative Mehrheiten zu verhindern, hängt nicht von der Freisinnigen Volkspartei allein ab. Die Vereinbarung mit anderen Parteien zum Zweck der Verdrängung der Conservativen wird bei den Landtagswahlen in den altpreußischen Provinzen erleichtert dadurch, daß die Mehrzahl der Wahlkreise zwei oder drei Abgeordnete zu wählen hat, so daß die Mandate zwischen den zusammenwirkenden Parteien getheilt werden können.

* * *

Die „Deutsche Tageszig." empfiehlt die **Einführung der Prügelstrafe** bei Rohheitsverbrechen, insbesondere auch, wo dieselben von streikenden Arbeitern ausgehen. Man dürfe sich aber nicht auf die Verhängung einer einmaligen Prügelstrafe beschränken, sondern man müßte gegebenenfalls regelmäßige Wiederholungen verordnen. — Bisher galt die Empfehlung der Wiedereinführung von Prügelstrafen stets als ein besonderes Kennzeichen von Reaktionsperioden.

Für Einführung der Prügelstrafe plaidirt aus Anlaß des Genfer Verbrechens auch ein — sozialdemokratisches Blatt, die in Dortmund erscheinende „Rhein. Westf. Arbeiterzeitung". Sie schreibt „Luccheni ist (das steht jetzt fest) Anarchist und nicht unzurechnungsfähig; zu den Gründen solcher anarchistischen Schandthaten gehört eine herostratische Ruhmsucht, die nicht durch den Tod und nicht durch Gefängniß, aber vielleicht durch Prügel gedämpft wird. Wir halten deßhalb in diesem Falle die Prügelstrafe für wohl diskutabel."

Deutschland.

— An die in Ulm tagende 51. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins ist folgendes Telegramm des Kaisers gelangt:

„Potsdam, 16. September 1898.

Herrn Geheimen Kirchenrath Fricke.

Ulmdonau.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchst sich herzlich gefreut, von der 51. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins so freundlichen Gruß und treue Segenswünsche für Allerhöchst ihre Palästina-Reise zu erhalten. Seine Majestät lassen bestens danken und der Gustav Adolf-Sache eine immer weitere Ausbreitung im deutschen Vaterlande wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl

von Lucanus, Geh. Kabinetsrath."

— Man wird sich entsinnen, daß der Kaiser seiner Zeit je ein Mitglied der Preußischen Technischen Hochschulen ins Herrenhaus berufen, und daß der Verein deutscher Ingenieure dafür eine Dankadresse an den Kaiser gerichtet hat. In der Antwort des Kaisers auf die Adresse heißt es: Der Verein deutscher Ingenieure hat sich durch langjährige zielbewußte Arbeit um die Verwerthung der Ergebnisse technisch-wissenschaftlicher Forschung für die deutsche Industrie und die Hebung des deutschen Ingenieur-Standes wesentliche Verdienste erworben. Ich werde diese Bestrebungen auch ferner mit einem besonderen Interesse begleiten und wünsche dem Verein weiteres Blühen und Gedeihen in Treue zu Kaiser und Reich und zum Wohle des deutschen Vaterlandes.

— Prinz Heinrich landete, wie aus Chabarowka (unter 48°20 nördl. Br.) nach Petersburg gemeldet wird, am 19. August in der Castriesbai in Russisch-Sibirien. Das 6. ostsibirische Linienbataillon hatte den Landungssteg mit Laub, Zeugstoffen und Flaggen geschmückt. Der Prinz begrüßte die Ehrenwache in russischer Sprache, lud die russischen Offiziere zu sich und machte mit ihnen einen fünftägigen Jagdausflug. Am 25. August wurden die deutschen Soldaten von den russischen bewirthet. Prinz Heinrich toastete dabei auf den Zaren und später auf die Freundschaft zwischen der russischen und deutschen Armee und Flotte. Am folgenden Tage waren die russischen Soldaten Gäste an Bord der „Deutschland"; am 29. August erfolgte die Abfahrt des Prinzen.

— Eine Warnung an sämmtliche Postunterbeamte vor dem Halten der Wochenschrift „Deutscher Postbote" hat der Staatssekretär des Reichspostamtes v. Podbielski gerichtet. Der Staatssekretär erklärt, daß der von einem aus dem Dienst entlassenen Postassistenten herausgegebene „Deutsche Postbote" „mehr und mehr eine Haltung angenommen, die geeignet ist, bei den Unterbeamten das Vertrauen zu den Vorgesetzten zu erschüttern und Unzufriedenheit mit dem gewählten Lebensberufe zu erregen." Unter der Angabe, die Interessen der Unterbeamten zu vertreten, reize sie diese zu einem agitatorischen Vorgehen gegen die Verwaltung auf. Der Staatssekretär hofft, daß die Unterbeamten sich fernerhin der Unterstützung jenes Blattes enthalten werden. Das Lesen eines Fachblattes, das den Unterbeamtenstand berührende Fragen „in sachgemäßer und nicht verletzender Weise erörtert," soll keinem Unterbeamten verwehrt sein. Der Erlaß des Staatssekretärs, der auf eine Unterdrückung der freien Presse hinausläuft, trifft zeitlich zusammen mit der Ankündigung einer neuen Zeitschrift für die Postunterbeamten „Neue Post", welche verspricht, die Interessen der Postunterbeamten zu vertreten „ohne eine gehässige Spitze gegen die Verwaltung."

— Arbeiterentlassungen während des Winters vom 1. Oktober bis 1. April sollen der „Schles. Ztg." zufolge laut Anordnung des Kriegsministeriums in den Militärwerkstätten nicht stattfinden.

— Moritz Busch, der seinen Bismarck-Memoiren-Handel en gros et en détail auch in Frankreich flott betreibt, wird jetzt in der „Post" als Handlanger des Auslandes bezeichnet. Bisher galt Herr Busch doch als wahrhafter Patriot! Der Pariser „Matin" bemerkt zu der Veröffentlichung von Busch, daß diese Veröffentlichungen allen Feinden Bismarcks eine Genugthuung sein und Frankreich für seine Dreyfusaffäre durch den in Deutschland nothwendigerweise losbrechenden Skandal entschädigen würden.

— Polizeilich scharf überwacht werden gegenwärtig, wie eine Berliner Correspondenz schreibt, die Berliner Anarchisten, selbst solche Personen, welche schon seit einiger Zeit nicht mehr observirt wurden, unterstehen gegenwärtig wieder der amtlichen Controlle. Ein besonderes Augenmerk hat die Polizei auf die Ausländer. [illegible] sind in den letzten Tagen mehrfach ausländische Anarchisten von Berlin abgereist, da sie der Gefahr einer Ausweisung entgehen wollten.

— Einen albernen Unfug nennt es die „Deutsche Tageszig.", die gewöhnlichen scheußlichen Bilder solcher Schurken wie des Genfer Mordbuben in der Presse zu veröffentlichen. — Darin müssen wir der „Deutsch. Tageszig." Recht geben.

— Wie Berliner Blätter melden, ist der Brandstifter, welcher in Spandau den Holzschuppen, in welchem die italienischen Arbeiter übernachteten, in Brand gesteckt hat, in der Person eines neunzehnjährigen Bauarbeiters verhaftet worden.

— In der Angelegenheit Bruns gegen „Hamburger Nachrichten" hob am Freitage das Hamburger Landgericht das frühere Urtheil auf und verurtheilte heute die „Hamburger Nachrichten" wegen Nichtaufnahme der Berichtigung zu einer Geldstrafe von 50 Mk., zur Veröffentlichung in der nächsten Nummer der „Hamburger Nachrichten", nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden ist, sowie zur Tragung der Gesammtkosten.

— Ueber die Festnahme zweier französischer Soldaten auf deutschem Gebiet wird aus Straßburg gemeldet: Zwei Soldaten des Jägerregiments in St. Dié hatten am Sonntag die Gelegenheit benutzt, die Kirchweih in dem deutschen Flecken Bourge-bruche in Civilkleidung zu besuchen. Auf dem Rückwege Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr kamen sie an der Gensdarmeriestation vorbei und fielen dort durch ihr Benehmen auf. Als sie nach ihren Personalakten gefragt wurden, ergriff einer derselben die Flucht nach der Grenze zu, wurde aber festgehalten und ergriffen, wobei er thätlichen Widerstand leistete. Auf die Station gebracht, gaben beide falsche Namen an. Als sie später ins Amtsgericht Schirmeck eingeliefert wurden, sah man, daß beide französische Militärhemden trugen. Sie gestanden nunmehr ein, Angehörige des genannten Jägerregiments zu sein und nannten ihre richtigen Namen. Voraussichtlich dürften sie von dem Amtsgericht Schirmeck wegen falscher Namensangabe, beziehungsweise wegen Widerstands abgeurtheilt werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Einer Meldung der „Agenzia Stefani" zufolge lenkte Graf Nigra neuerdings die Aufmerksamkeit des Grafen Goluchowski auf die Gefahren, welche die neuen Unruhen gegen die Italiener in Triest und an anderen Orten im Gefolge haben könnten. Graf Goluchowski versicherte dem Grafen Nigra, der Kaiser habe persönlich genauen Befehl gegeben, um eine Wiederholung der Unruhen zu verhindern. — Dieselbe Agentur meldet aus Triest: Der Statthalter begab sich Freitag früh zu dem italienischen Consul, um demselben sein Bedauern über die letzten Ereignisse auszusprechen und ihm zu versichern, daß seitens der Polizei alle Maßregeln zum Schutze der Italiener getroffen seien.

Schweiz.

— Der Bundesrath berieth am Freitage über gegen die Anarchisten zu ergreifende Maßregeln. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

— Die Sicherheitspolizei verhaftete Donnerstag Abend um 11 Uhr in Genf einen Italiener Giovanni Silva, der im Verdacht steht, ein Mitschuldiger Luccheni's zu sein. Silva soll die Vorgänge bei der Begehung des Verbrechens in allen Einzelheiten wiedergegeben und bezüglich des Mörders bewundernde Aeußerungen gethan haben. Eine telegraphische Meldung aus Budapest besagt, wahrscheinlich habe sich Luccheni einen falschen Namen beigelegt und heiße in Wahrheit Succiati. Luccheni wurde einem Offizier des Regiments, dem er nach seiner Angabe angehörte, gegenübergestellt und theilte ohne Zögern die Namen der Offiziere mit, unter denen er gedient hatte.

Frankreich.

— Präsident Faure hielt am Freitage bei Gennetines, Departement Allier, die Schlußparade über die im Manöver befindlichen Truppen ab. Der Präsident saß in einem sechsspännigen Landauer, dahinter ritten der Herzog von Connaught und der Generalstab. Nachdem der Präsident die Front der Truppen entlang gefahren war, nahm er die Vertheilung der Ordensauszeichnungen vor; der dänische General Dalberg erhielt das Commandeurkreuz des Ordens der Ehrenlegion. Hierauf nahm Faure mit dem Herzog von Connaught Platz auf der Tribüne, und es begann der Vorbeimarsch der Truppen. Während des letzteren ereignete sich ein Zwischenfall. Der sozialistische Deputirte Breton, Vertreter des Departements Cher, nahm, als eine Fahne vorüberkam, nicht den Hut ab und weigerte sich auch, es zu thun, als ihn mehrere Journalisten dazu aufforderten. Die herumstehende Volksmenge gerieth in Aufregung; man rief: „Nieder mit den Juden, nieder mit Dreyfus! Hoch die Armee!" Breton wurde gestoßen und mußte sich flüchten. Die Parade endete um Mittag mit einer Cavallerieattacke, von der jedoch des Staubes wegen nichts zu erkennen war. Präsident Faure fuhr sodann mit dem Herzog von Connaught nach dem Gebäude der Ackerbauschule, wo er den Oberoffizieren und den ausländischen Gästen ein Festmahl gab. General Négrier brachte bei dem Bankett den Toast auf den Präsidenten Faure aus und erklärte: „Niemals haben die Führer des Heeres mehr Achtung vor den Gesetzen gehabt als jetzt; niemals sind sie einiger und bereiter gewesen, einer für den andern einzutreten, niemals hatten wir mehr Vertrauen zu den Truppen, und die Truppen erwidern das Vertrauen."

Nach dem Toast des Generals Négrier erhob sich Präsident Faure. Er dankte zunächst dem Herzog von Connaught für seine Theilnahme an den Manövern und richtete an denselben seine besten Wünsche für das Wohlergehen der Königin Viktoria. Er dankte sodann den fremdländischen Offizieren für deren Erscheinen und fuhr fort: „Die diesjährigen Manöver haben die ausgezeichnete technische Ausbildung, sowie die Hingabe der Offiziere und die Disziplin und den Diensteifer der Soldaten bewiesen." Nach Dankesworten an den General Négrier, als den Leiter der Manöver, schloß der Präsident: „Durch diese gelegentlichen Proben wird das Band zwischen Volk und Armee immer inniger. Indem ich mich hier an die Armee wende, spreche ich zu der ganzen französischen Nation, den Kindern der großen französischen Familie. Ich sehe sie, wie sie von denselben Gefühlen bewegt, sich um die Fahne schaaren zur Wahrung des gemeinsamen Erbes und der Ehre. Diese Einigkeit ist unsere Stärke. Dank derselben hat Frankreich die Ereignisse überwunden, deren Erinnerung nicht aus unserm Gedächtniß schwindet, und Dank dieser Einigkeit wird unser geliebtes Vaterland seine Mission in der Welt weiter verfolgen können."

— Der Herzog von Connaught dankte dem Präsidenten Faure für seine liebenswürdigen Worte und drückte seine Sympathie für die französische Armee aus, indem er sagte, es bereite ihm ein besonderes Vergnügen, sich als Offizier und Mitglied der königlichen Familie in der Mitte der französischen Kameraden zu befinden; er hoffe, daß stets Sympathie zwischen beiden Armeen bestehen möge. Der Herzog sprach sodann im Namen der fremdherrlichen Offiziere den Dank aus für die erwiesene freundliche Aufnahme, welche allen in angenehmster Erinnerung bleiben werde. Die Musik spielte darauf die englische und die russische Hymne.

Spanien.

— In Vigo zog Donnerstag Nachmittag ein Volkshaufen vor die Wohnung des General Toral und verlangte sofortige Ausschiffung der von Cuba gekommenen spanischen Soldaten. Dann zog die Menge zum Hafen, wo der Anblick der an Land kommenden halbnackten Soldaten den Unwillen steigerte. Als General Toral sich an Bord des Dampfers „Leon XIII." begeben hatte, drängten die Manifestanten heran und warfen eine halbe Stunde lang mit Steinen nach dem Schiff. Die Ordnung würde erst in vorgerückter Abendstunde wieder hergestellt.

Amerika.

— Von amtlicher Stelle wird erklärt, die Commission für die Friedensverhandlungen gehe nach Paris mit vollständiger Instruktion für den Modus der Verhandlungen, wie er in den beiden letzten Tagen in eingehenden Berathungen festgestellt worden sei. Bei den Verhandlungen in Paris solle von vornherein erklärt werden, daß keine Abweichung von den Seitens der Vereinigten Staaten aufgestellten Forderungen acceptirt werden könne. Die Entscheidung des Präsidenten Mc. Kinley sei in der am Donnerstage abgehaltenen Sitzung des Kabinets einstimmig gebilligt worden.

Türkei.

— Es verlautet, der türkische Botschafter in Petersburg sei angewiesen worden, auf den Abrüstungsvorschlag des Zaren zu antworten. Die Pforte müsse infolge des letzten Krieges ihre Rüstungen ergänzen. Die Instandhaltung der gegenwärtigen Wehrkraft entspreche dem weit ausgedehnten Staatsgebiete und diene zur Aufrechterhaltung des status quo. Die Pforte sei zwar bereit, an der Conferenz theilzunehmen, wünsche jedoch deren Programm zu kennen.

Die Lage auf Creta.

Constantinopel, 16. September. Nach einer Meldung aus Candia von gestern ist die Einführung des Zehntenbureaus und die englischerseits verlangte Demolirung der Häuser, aus welchen auf die Engländer geschossen wurde, bereits durchgeführt. Dagegen ist die Auslieferung der Urheber der Unruhen noch nicht erfolgt. Der Termin zur Erfüllung dieser und der dritten von den Engländern gestellten Bedingung lief heute ab. Sonnabend sind von Odessa 1000 Mann abgegangen, wovon 400 zur Ergänzung zweier bereits in Candia befindlichen Bataillone bestimmt sind. Gegenwärtig sind in Candia 2300 Engländer, je 2000 Franzosen und Italiener und 7 zum Schutz der Flagge gelandete Russen. Gestern richtete die Pforte neuerlich eine lange Circulardepesche an die türkischen Botschafter in London, St. Petersburg, Paris und Rom, worin die Herbeiführung einer Verständigung behufs Einleitung einer gemeinsamen Aktion seitens der Admirale und der türkischen Truppen verlangt wird.

Canea, 16. September. Das französische Panzerschiff „Bouvet" ist mit Truppen an Bord in Suda eingetroffen.

Aus den Provinzen.

Thorn, 16. September. Die beiden 14tägigen Curse in der Behandlung der Körnerkrankheit (Augengranulose) für beamtete und nicht beamtete Aerzte, welche im hiesigen Diakonissen-Krankenhause abgehalten werden sollen, finden in der Zeit vom 26. September bis 22. Oktober unter Leitung des dirigirenden Arztes im Charitee-Krankenhause in Berlin, Herrn Professor Dr. Greef, statt. Für die Dauer der Curse wird Dr. Greef täglich eine öffentliche Sprechstunde für Augenkranke kostenfrei abhalten. Während der Dauer der Curse erhalten ferner an Granulose leidende Augenkranke in der Diakonissenanstalt freie Verpflegung und freie ärztliche Behandlung.

Mewe, 16. September. Gestern um etwa 4 Uhr Nachmittags wurden zwischen Morroschin und Pelplin, ungefähr 300 Mtr. vor Pelplin, vom Personenzuge zwei Kühe überfahren. Der Zug mußte unterwegs halten, um die Räder von den Fleischtheilen zu reinigen. Es trat daher eine Verspätung von ungefähr 10 Minuten ein.

—d. **Mühlhausen,** 16. September. Von der Stadtverordnetenversammlung wurde am heutigen Tage zum Bürgermeister hiesiger Stadt Rendant Waschke aus der Grafschaft Schlobitten gewählt. — Der Mühlenbesitzer Weil-Abban Mühlhausen hat die Mühle mit 32 Morgen Land für den Preis von 21000 Mk. an den Besitzer Hube aus Pothainen verkauft.

E **Janowitz,** 16. September. Gestern Vormittag trafen mit der Bahn von Posen kommend, der Präsident der Ansiedlungs-Commission und etwa 10 auswärtige Theilnehmer des Juristentages hier ein, frühstückten im Restaurant des „deutschen Kaufhauses" und besuchten alsdann mittelst Wagen die in der Nähe liegenden Ansiedlungsgüter, welche sie besichtigten. Abends reisten die Herren wieder nach Posen zurück. — Die Hasenjagd, welche gestern begonnen hat, lieferte gute Ergebnisse. Die Thiere sind gut ausgewachsen und fett. Pro Stück zahlen die Aufkäufer 2,50 bis 3 Mk.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 17. September 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 18. September: Wolkig mit Sonnenschein, lebhafter Wind, normale Temperatur. Strichweise Gewitter;

für Montag, den 19. September: Frisch, windig, wolkig, meist trocken.

Aus Anlaß der Beisetzung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wehen heut vom Rathhause und vom Postgebäude die Flaggen halbmast.

Personalnachrichten. Der Regierungsassessor Dr. Juzi zu Marienwerder ist der Königlichen Regierung zu Stade zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Versetzt sind: die Eisenbahnbau- und Betriebsinspektoren Benfer, bisher in Coblenz, als Vorstand (auftrw) der Betriebsinspektion nach Siegen, Michelsohn, bisher in Weimar, als Vorstand der Bauabtheilung nach Goldap und Schürmann, bisher in Goldap, in den Bezirk der Königlichen Eisenbahndirektion Cöln.

Gutsbesitzer Geysmer †. Freitag Nachmittag ist Herr Gutsbesitzer Otto Geysmer auf Gr. Röbern im Alter von 81 Jahren verschieden. Der Dahingeschiedene war das älteste Mitglied der Großgrundbesitzer des Kreises. Als Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses, sowie in sonstigen Aemtern der Selbstverwaltung hat Herr Geysmer Jahrzehnte lang mit großer Treue und Opferwilligkeit, sowie mit vollstem Verständniß und Interesse am Wohle des Kreises mitgearbeitet.

Zur Landtagswahl. In diesen Tagen findet das Austragen von Zetteln statt, auf Grund deren demnächst die Urwählerlisten zur Wahl der Abgeordneten für den preußischen Landtag aufgestellt werden. Bei Ausfüllung der Zettel dürfte Folgendes zu beobachten sein: Wahlberechtigt ist jeder selbstständige Preuße, welcher das 24. Lebensjahr vollendet hat und im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Er muß, um hier wählen zu können, mindestens seit 6 Monaten seinen Wohnsitz im Stadtkreise Elbing haben, auch darf er keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen. Personen, welche diesen Anforderungen nicht genügen, insbesondere Angehörige eines anderen Bundesstaates, dürfen die Zettel nicht ausfüllen. Es empfiehlt sich, die Namen recht deutlich zu schreiben, denn von den betreffenden Beamten, welche die Listen aufzustellen haben, kann unmöglich verlangt werden, daß sie die Namen erst rathen, zumal die Zeit zur Aufstellung der Listen nur kurz bemessen ist. Andernfalls dürfte sich kein Wähler wundern, wenn später in den Listen sein Name nicht richtig angegeben ist, und er so unter Umständen seines Wahlrechts verlustig geht. Was die Frage „Preuße durch Abstammung oder Naturalisation" anbetrifft, so ist in den Fällen, in denen der betreffende Wähler von preußischen oder in Preußen naturalisirten Eltern geboren ist, „durch Abstammung" zu schreiben. Ist der betreffende Wähler jedoch später durch eine besondere Urkunde in den Unterthanenverband aufgenommen worden, so ist in diese Spalte „durch Naturalisation" zu schreiben. Um jeden Wähler in die richtige Abtheilung zu bringen, ist es erforderlich, daß die Steuern mit der größten Genauigkeit eingetragen werden. Während früher nur die Staatssteuern (Einkommen-, Ergänzungs- und Gewerbesteuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen) anrechnungsfähig waren, sind jetzt auch sämmtliche Communalsteuern aufzunehmen, nämlich: Communaleinkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer, einschließlich der Communalsteuerzuschläge hierzu. Werden diese Steuern von einer Handelsgesellschaft entrichtet, so sind dieselben auf alle Gesellschafter zu gleichen Theilen zu repartiren.

Ausloosung der Geschworenen. Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Dorendorf fand heute bei dem hiesigen Landgericht die Ausloosung der Geschworenen für die am 10. Oktober beginnende Schwurgerichtsperiode statt. Es wurden dabei folgende Herren ausgeloost: Hofbesitzer Albert Fieguth-Mausdorf, Kaufmann Friedrich Glitza-Elbing, Bahnhofsrestaurateur Carl Berger-Elbing, Hofbesitzer Georg Stürmer-Grünhagen, Apotheker Reinhold Boettcher-Dt. Eylau, Gutsbesitzer Ziemens-Posilge, Gutsbesitzer Ferdinand Zimmermann-Barlowitz, Postverwalter a. D. Tomaschewski-Elbing, Gutsbesitzer Max Orthmann-Riesenwalde, Kaufmann Albert Staeß-Elbing, Kaufmann Johannes Bluhm-Dt. Eylau, Hofbesitzer Gerhard Grütter-Marienau, Hofbesitzer Otto Bielefeldt-Lupushorst, Hofbesitzer Leopold Nehring-Bruch-Niederung, Kaufmann Robert von Riesen-Elbing, Kaufmann Joseph Laudon-Rosenberg, Rittergutsbesitzer Gerhard Borowski-Riesenwalde, Kaufmann Louis Schwalm-Riesenburg, Kaufmann Johann Zellmer-Elbing, Kaufmann Julius Pitschel-Elbing, Gutsbesitzer Rudolph Paesler-Menthen, Zimmermeister Walter Jebens-Elbing, Kaufmann Richard Kühnapfel-Elbing, Molkereipächter Friedrich Wunderlich-Marcushof, Ziegeleibesitzer Friedrich Moebus-Succase, Kaufmann Johannes Arke-Elbing, Rentier Heinrich Holzrichter-Elbing, Amtsvorsteher Peter Kunz-Trunz, Rittergutsbesitzer Bruno Donner-Blonaken und Oberinspektor Fritz Quade-Finkenstein.

Straßenbahn. Montag, den 19. September wird der Betrieb der Straßenbahn zwischen Friedrich Wilhelm-Platz—Sternstraße, Alter Markt—Elbingfluß und Alter Markt-Vogelsang bereits von 8¾ Uhr Abends ab wegen städtischer Canalisationsarbeiten eingestellt. Die Motorwagen verkehren von dieser Zeit ab nur zwischen Friedrich Wilhelm-Platz—Staatsbahnhof.

Wochenmarktbericht. Der Wochenmarkt zeigte heut einen sehr regen Handel und Verkehr. Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz waren vom Rathhause bis zur Bürgerressource in dichten Reihen Butter und Eier aufgestellt. Für Butter zahlte man 0,95—1,10 Mk. pro Pfd., für Eier 0,85—0,95 Mk. pro Mandel. Vor dem Rathhause stand eine lange Wagenreihe mit Obst. Aepfel kosteten pro 2 Liter 0,20—0,40 Mk., Birnen 0,30—0,50 Mk., Pflaumen wurden nur sehr wenige angeboten, und verlangte man 70 Pf. pro 2 Ltr. In der Friedrichstraße sah man heute nicht so viel Kartoffeln wie sonst. Für weiße und blaue wurden 25 Pf., für rosa 20 Pf. gezahlt. Der Getreidemarkt wies eine Menge von Hafer auf, welcher mit 2,90—3,30 Mk. pro Schffl. flott verkauft wurde. Auch waren etwa 50 Schffl. Saatroggen zur Stelle, welcher mit 5,30—5,40 Mk. pro Schffl. abgegeben wurde. Heu und Stroh waren nur je 2 Fuhren aufgefahren. Für Heu zahlte man pro Ctr. 1,40 bis 1,60 Mk., für Stroh pro Schock 18—19 Mk. Auf dem Gemüsemarkt wurden große Mengen von Gemüse feilgeboten, welche recht stark begehrt wurden. Der Fischmarkt war gut beschickt; auch hier wurde flott gekauft. Der Fleischmarkt bot eine reichliche Auswahl, und wurde Rind- und Hammelfleisch mit 50—60 Pf., Schweinefleisch mit 60—70 Pf pro Pfund verkauft. Auf dem kleinen Exercierplatz war heute nur eine kleine Heerde Gänse von etwa 70 Stück aufgetrieben, und bewegten sich die Preise zwischen 2,70 bis 3,00 Mk. Ausgeschlachtete Gänse waren sowohl auf dem Friedrich Wilhelm-Platz wie auf der Fischbrücke reichlich vorhanden, und kostete ein Rumpf 2,70—3,50 Mk.

Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege. Die in Köln tagende Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wählte in der am Freitage abgehaltenen Schlußsitzung den ersten Bürgermeister von München, von Borscht, in den Ausschuß und nahm nach längerer Erörterung folgende Resolution an: Der Verein erachtet eine durchgreifende Wohnungsbeaufsichtigung für ein dringliches Bedürfniß, hält jedoch zur Zeit Anträge auf reichsgesetzliche Regelung für erfolglos und empfiehlt daher Erlaß von Landesgesetzen bezw. ortspolizeiliche Regelung oder allgemeine polizeiliche Verordnungen. Die Versammlung beauftragt einen Ausschuß, dieserhalb bei den zuständigen Behörden vorstellig zu werden.

Die Posthilfsboten bei den Postämtern III und den Postagenturen sollen fortan nach der „Deutschen Verkehrszeitung" unmittelbar aus der Postkasse zahlbare Tagegelder erhalten, und zwar die ständigen Posthilfsboten nach den Sätzen, die zur Zeit für die im Landbriefträger- und im Botenpostdienst beschäftigten ständigen Hilfsboten gelten. Der Mindestbetrag des Tagegeldes ist hiernach 1 Mk. 40 Pfg., der Meistbetrag, den die Ober-Postdirektionen selbstständig gewähren können, 2 Mk. 20 Pfg. Die Aenderung des Dienstverhältnisses der jetzigen Posthilfsboten auf Vergütung bringt ihnen, soweit sie voll beschäftigt sind, den Vortheil, daß für sie die Krankenversicherungspflicht erlischt und sie in Krankheitsfällen 13 Wochen ihr volles Diensteinkommen weiter beziehen.

Für Jäger! Die Gendarmen sind erneut streng angewiesen, sich von den bei Ausübung der Jagd betroffenen Personen den Jagdschein direkt vorzeigen zu lassen. Es genügt nicht, daß dem Beamten bekannt ist, daß der die Jagd Ausübende im Besitze eines Jagdscheins ist, er muß sich vielmehr durch Augenschein davon überzeugen, daß derselbe ihn auch bei sich führt.

Schweineeinfuhr. Für die Schweineeinfuhr soll, wie der Landesälteste von Rosenthal-Brynek im landwirthschaftlichen Verein in Gleiwitz mittheilte, die österreichische Grenze demnächst endlich wieder geöffnet werden.

Feuer. Gestern Nachmittag 2¾ Uhr wurde unsere Feuerwehr nach dem Grundstück Neust. Wallstraße 30/31 gerufen. Daselbst brannte in einem Vorrathsraum die Strohverpackung unterhalb des Fußbodens vom Erdgeschoß, sowie ein Theil dieses Fußbodens selbst. Mittelst Handfeuerlöscher wurde der Brand gelöscht. Der Brand war dadurch entstanden, daß die Bewohnerin des Kellers mit einer brennenden Lampe der Strohverpackung zu nahe gekommen war. Nach halbstündiger Thätigkeit konnte die Feuerwehr wieder nach dem Depot zurückkehren.

Verhaftung. Auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde heute Vormittag der Arbeiter Hugo Saßkowski von hier verhaftet. S., welcher Verschiedenes auf dem Kerbholz hat, stellte sich den gerichtlichen Vorladungen nicht und hielt sich bisher verborgen.

Schöffengericht. In angetrunkenem Zustande erschien am 24. Juli der Arbeiter Stanislaus Schröda aus Möskenberg im hiesigen Militärmeldeamt. Der Aufforderung, das Amt zu verlassen, kam er nicht nach, beleidigte vielmehr den dort beschäftigten Bezirksfeldwebel Watzlaweck in recht grober Weise. Der Angeklagte wird wegen der Beleidigung mit einer Woche Gefängniß und wegen des Hausfriedensbruchs mit neun Mark Geldstrafe bezw. drei Tagen Gefängniß bestraft.

Mit einem dicken Stock schlug der Arbeiter Joseph Magger aus Tolkemit im Juli den Heizer Blanckau aus Succase über Kopf und Rücken. Da dem Mißhandelten größere Nachtheile nicht entstanden sind, erkannte der Gerichtshof auf drei Wochen Gefängniß.

Wegen Verstoßes gegen die Verordnung vom 9. Mai 1897, betreffend die Beleuchtung von Schiffen nach Sonnenuntergang, wird der Schiffer Ferdinand Milbrodt aus Kraffohlsdorf zu drei Mark Geldstrafe bezw. einem Tag Gefängniß verurtheilt.

Die Gesindevermietherin Eleonore Milewski von hier vermiethete am 14. Juni bei dem Besitzer Johann Kling, Ellerwald 2. Trift, das Dienstmädchen Luise Strauß aus Pangritz Kolonie, ohne sich die Gewißheit verschafft zu haben, daß das Mädchen gesund war. Die Angeklagte erhielt von Kling für die Vermittelung sieben Mark und das Mädchen als Handgeld drei Mark. Die St. sollte nach drei Tagen den Dienst antreten, was sie jedoch nicht that. Sie gab an, krank zu sein; auch weigerte sie sich, das Handgeld zurückzuzahlen. Ebenso weigerte sich die Milewski, die erhaltenen sieben Mark zurückzugeben. Der Gerichtshof verurtheilte die Strauß wegen Betruges zu drei Tagen Gefängniß, während die Milewski von der Anklage der Uebertretung der Gesinde-Ordnung freigesprochen wurde.

Wegen Verstoßes gegen das Fischereigesetz wurde der Arbeiter Salomon Karsten aus Zeyersvorderkampe zu drei Mark Geldstrafe bezw. einem Tag Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hat ohne Mitführung einer Legitimation in der Nogat gefischt.

Briefkasten.

O. R. Im preußischen Landrecht heißt der betreffende Paragraph: „§ 353. Bei eigentlichen Miethungen ist der Miether erst nach Ablauf eines Vierteljahres vom Ausgange desjenigen Quartals, in welchem der Verkauf geschehen ist, zu räumen verbunden."

H. G. Das Mädchen hat unter diesen Umständen den Dienst nicht anzutreten. Das Miethsgeld müssen Sie zurückerhalten.

B. J. Das lassen Sie nur unsere Sorge sein. Wir nehmen dankbar jeden Rath entgegen, behalten uns jedoch die Ausführung vor.

P. S. Wir treiben keine einseitige Interessenpolitik, sondern treten ein für die Interessen eines jeden Standes, soweit diese der Gesammtheit dienen.

Blousen

Jupons — **Corsettes**

M. Rübe Wittwe
(Inh. Arthur Niklas)
Elbinger Tricotagen-Fabrik
16/17 Fischerstraße 16/17
hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen.
Maschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Telegramme.

Wilhelmshaven, 17. September. Die Flottenmanöver sind heute beendet worden. Das letzte Signal war: Drei Hurrahs für den Kaiser.

Berlin, 17. September. Hinsichtlich der von den Stadtverordneten Berlins getroffenen Wahl des Stadtverordneten Singer zum Mitglied der städtischen Schuldeputation erließ der Minister ein Reskript an den Magistrat, welches den Magistrat in die Unmöglichkeit versetzt, die Wahl zu bestätigen.

Potsdam, 17. September. Der Kaiser ist gestern Abend kurz vor 10 Uhr nach Wien abgereist.

Wien, 17. September. Der Kaiser empfing um 9 Uhr die hier eingetroffenen Souveräne und Fürstlichkeiten. Um 10 Uhr empfing der Kaiser die Vertreter der nicht zu der Beisetzung eintreffenden Souveräne. Dieselben wurden durch den Grafen Goluchowski dem Kaiser vorgestellt. — Großfürst Nikolaus, sowie der österreichische Botschafter in Berlin Graf Sczechenyi sind heute Vormittag eingetroffen.

Wien, 17. September. Der König von Sachsen traf gegen Mitternacht hier ein und wurde, obschon er jeden Empfang abgelehnt hatte, vom Kaiser am Bahnhofe begrüßt. Die Monarchen umarmten und küßten sich 2 Mal. Der König drückte dem Kaiser tief bewegt seine innigste Theilnahme aus. Der sächsische Gesandte Graf Rex und der Ehrendienst waren dem König bis Znain entgegengefahren.

Wien, 17. September. Das „Neue Wiener Tageblat" verzeichnet das Gerücht, daß die beiden italienischen Anarchisten Caviglio und Vercelli, sowie ein dritter Anarchist dem Kronprinzen von Italien nach Wien vorausgereist sind, um ein Attentat gegen den Kronprinzen auszuführen. Andere Blätter widersprechen diesem Gerücht. Thatsache ist, daß die Bahnstrecke, welche der Kronprinz zu passiren hatte, bewacht wurde.

Budapest, 17. September. Die Polizei veröffentlicht ein Communiqué, nach welchem Luccheni am 12. Juli 1894 auf Ersuchen des italienischen Consulats von hier über Fünne an die Grenze mittels Zwangspasses befördert wurde. Die Behauptung des Mörders, daß er die Kaiserin wiederholt hier gesehen habe, ist daher unwahr, da die Kaiserin im Jahre 1894 nur vom 1. September bis zum 3. November in Budapest weilte.

Genf, 17. September. Gestern wurde Luccheni mit den Kutschern und anderen Personen, welche Zeugen der That waren, confrontirt. Die Confrontation ergab jedoch kein neues Moment für die Untersuchung. Gestern Nachmittag wurde einer der verhafteten Anarchisten, der italienische Zimmermann Martinelli vom Untersuchungsrichter verhört. Derselbe bekannte, er habe 14 Tage, bevor er Lausanne verließ, die Feile mit einem Griff versehen. Luccheni habe ihm die Feile übergeben mit der Bitte, den Griff anzufertigen. Bei dem Verhör des Anarchisten Barbetti wurde festgestellt, daß gegen denselben seit drei Monaten ein Verhaftungsbefehl wegen Vertrauensmißbrauchs besteht. Die meisten der verhafteten Anarchisten wurden ausgewiesen; die übrigen wurden in Haft behalten.

Paris, 17. September. Der „Gaulois" sagt bei der Erörterung der bevorstehenden Verhaftung eines Offiziers, es handelt sich um einen jetzt im Osten in Garnison stehenden Oberst, welcher den Richtern Dreyfus' die Schriftstücke gebracht hat, über welche der Vertheidigung nichts mitgetheilt wurde und welche zur Verurtheilung Dreyfus führten.

Paris, 17. September. Mehrere Blätter melden gerüchtweise, daß der Handelsminister und der Arbeitsminister beabsichtigen, zugleich mit dem Kriegsminister zu demissioniren. Brisson hat für die Uebernahme des Kriegsministeriums die Zusage eines Generals erhalten.

Paris, 17. September. Der Ministerrath ermächtigte den Justizminister, im Hinblick auf die Revision des Dreyfus-Prozesses die im Justizministerium bestehende Commission einzuberufen.

London, 17. September. Die „Morningpost" meldet aus Kairo: Der Sirdar hat uneingeschränkte Vollmacht, Faschoda als ägyptisches Gebiet in Anspruch zu nehmen; wenn nöthig, soll Gewalt angewendet werden, um die gegenwärtige Besatzung des Platzes zu vertreiben. — Nach einer Depesche des „Daily Telegraph" aus Kairo gedenkt der Sirdar ein Ultimatum zu stellen, in welchem er Marchand auffordert, Faschoda sofort zu räumen. Wenn hierauf die Franzosen feuern, soll das Feuer erwidert und Faschoda mit Gewalt genommen werden.

London, 17. September. Von Malta wird der „Times" telegraphirt, daß das Transportschiff „Tyne" sich nach Alexandrien begiebt, um ein Bataillon der dortigen Schützenbrigade nach Creta einzuschiffen. — Nach einem Telegramm des „Standard" aus Candia hat Admiral Noël die Entwaffnung der Muhamedaner binnen drei Tagen verlangt und dagegen versprochen, daß er deren Sicherheit garantire.

Dover, 17. September. Der hiesige „Standard" meldet, daß das Parlamentsmitglied Wyndham zum Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen ernannt wurde.

Madrid, 17. September. Wie hierher gemeldet wird, ist General Augstin, der frühere Gouverneur der Philippinen, mit Familie in Genua eingetroffen, von wo er sich ohne Aufenthalt nach Spanien begeben wird. Die Königin-Regentin unterzeichnete das Dekret, durch welches das von den Cortes angenommene Gesetz betreffend die Gebietsabtretung veröffentlicht wird.

Warschau, 17. September. Das Bezirksgericht verurtheilte eine Frau zu 15 Jahren Zwangsarbeit und demnächstiger lebenslänglicher Ansiedelung in Sibirien, weil sie überführt wurde, daß sie innerhalb 5 Jahren gegen 30 ihr zur Pflege übergebene Kinder theils vergiftet hat, theils verhungern ließ.

Constantinopel, 17. September. Wie aus Candia gemeldet wird, sind 42 Unruhestifter an die Engländer ausgeliefert worden. Djewad Pascha erbittet wegen des drohenden Tones, welchen Admiral Noël angeschlagen hat, eine Vertagung der Aburtheilung der Ausgelieferten und schlägt vor, dieselben durch die internationale Commission aburtheilen zu lassen. Der englische Admiral hat vorgeschlagen, daß die Kriegsschiffe und Truppen der anderen Mächte Creta verlassen und den Engländern das weitere Vorgehen überlassen sollen. — 200 russische Marinesoldaten sind auf Creta gelandet worden.

Berlin, 17. September, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	16./9.	17./9
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,90	101,90
3½ pCt. „ „	101,90	101,90
3 pCt. „ „	93,80	93,80
3½ pCt. Preußische Consols	101,80	101,90
3½ pCt. „ „	101,80	101,90
3 pCt. „ „	94 60	94,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,80	99,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	102,50	102,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	101 70	101,70
Oesterreichische Banknoten	170,00	169,85
Russische Banknoten	216.75	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	91,90	92,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,80	59,90
4 pCt. Italienische Goldrente	—,—	92,50
Disconto-Commandit	201,50	201,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	—,—	—,—
Spiritus 70 loco	54 30 ℳ	
Spiritus 50 loco	—,— ℳ	

Königsberg, 17. September, 12 Uhr 50 Min Mittags

Loco nicht contingentirt	53,50 ℳ	Brief
September	52,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	51,00 ℳ	Geld
September	—,— ℳ	Geld

Die wechselvolle Witterung mahnt daran, bei Zeiten für den Körper eine schützende Kleidung zu beschaffen. — In dieser Beziehung dürfte **Dr. Lahmann's Unterkleidung** den Vorzug verdienen. Nicht nur, daß die Dr. Lahmann's Leibwäsche wegen ihrer bleibenden Durchlässigkeit die Körperausdünstung befördert, erwärmt sie auch den Körper durch ihre eigenartige Weichheit, ohne die Haut zu reizen und bietet somit indirect den besten Schutz gegen Erkältung und ihre Folgen, als Rheumatismus 2c.

Alleinige Verkaufsstelle
für **Elbing und Umgegend:**
M. Rübe Wittwe,
Fischerstraße 16/17.

Elbinger Tricotagen-Fabrik M. Rübe Wittwe.

16—17 Fischerstraße 16—17. (Inhaber **Arthur Niklas**).

Zeige hiermit den Eingang sämmtlicher

Wolle, Unterkleider u. Wollwaaren für den Herbst- u. Winterbedarf

ergebenst an. Ebenso halte

Strickwaaren eigener Fabrikation

jeder Art in reichhaltigster Auswahl vorräthig.

Durch **Baareinkäufe** großer Posten in den ersten Fabriken des In- u. Auslandes bin ich in den Stand gesetzt, nur vorzügliche Waaren zu **billigsten** Preisen abgeben zu können. **Alleinverkauf** von

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Heute, Nachmittag 3½ Uhr, entschlief sanft zu einem besseren Leben im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Gross- und Urgrossvater, der Gutsbesitzer

Otto Geysmer,

Gr. Röbern.

Gr. Röbern, den 16. September 1898.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. September, Nachmittags 3 Uhr, auf dem alten St. Annen-Kirchhofe in Elbing statt.

Freitag, den 16. d. Mts., Nachmittag 3½ Uhr, ist der Gutsbesitzer Herr

Otto Geysmer

auf **Gr. Röbern**

im Alter von 81 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

Der Kreis betrauert in dem Dahingeschiedenen, dem ältesten Mitgliede der Grossgrundbesitzer des Kreises, einen Mann, welcher mit grosser Treue und Opferwilligkeit, sowie mit vollstem Verständniss und Interesse Jahrzehnte lang als Mitglied des Kreistages und des Kreis-Ausschusses und in sonstigen Aemtern der Selbstverwaltung am Wohle des Kreises mitgearbeitet hat.

Sein Andenken wird im Kreise in Ehren bleiben!

Elbing, den 17. September 1898.

Namens des Kreis-Ausschusses,
Der Vorsitzende
Etzdorf,
Landrath.

Der Ausverkauf meiner Waarenbestände

wird einige Schritte von meinem bisherigen Verkaufslokal, in dem Hause

Ecke Schmiedestr., Mauerstr.,

neben der Kgl. Hofapotheke,

zu **jedem annehmbaren Preise** fortgesetzt.

Besonders empfehle: Hänge- und Steh-Lampen, Messer, Gabeln, Löffel, Messerkörbe, Caffeebretter, Brodkörbe, Caffee- und Thee-Maschinen, Caffee- und Thee-Service.

Bruno Ernst.

Modellhut-Ausstellung.

Von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt, bringe ich am 21. cr. eine Reihe der elegantesten Neuheiten von

Modellhüten

sowie **Copien** zur Ausstellung. Gleichzeitig empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in

Sammeten und Bändern in allen Farben,
Spitzen, Schleifen, eleg. Jabots, Ballblumen in größter Auswahl

und bitte um freundlichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Frau Martha Hoffmann.

N. B. **Hüte** werden **sauber und schnell umgearbeitet.**

Die Verlobung ihrer Töchter **Aenni** mit dem Ingenieur Herrn **Julius Kolkmann** beehren sich ergebenst anzuzeigen

Elbing, im September 1898.

Eduard Borgstede und Frau
Margarethe, geb. **Hay.**

Meine Verlobung mit Fräulein **Aenni Borgstede,** Tochter des Herrn Schiffbau-Director **Eduard Borgstede** und seiner Frau Gemahlin **Margarethe,** geb. **Hay,** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Elbing, im September 1898.

Julius Kolkmann.

Electrische Beleuchtungs-Anlagen

sowie Einrichtungen für Gas, Wasser u. Canalisation,
Centralheizungen jeder Art,
Acetylengas, Badeeinrichtungen, Waschtoiletten,
Closets nach den neuesten Systemen,
Haustelegraphen, Telephone, Blitzableiter

liefert und richtet ein **C. Klein,** Klempnermeister.

Corsets

in größter Auswahl,
Dianagürtel,
Moosbinden
empfiehlt

J. Penner

Friedrichstr. 3, Eingang Heiligegeiststr.

Höchster Triumph:

Central Bobbin Nähmaschinen

Größte Dauer.

Reparaturen schnell und billig. Einfachste Handhabung. Höchste Arbeitsleistung.

Leichteste Zahlungsbedingungen.

Singer Co. Act. Ges.

Centrale für Ost-Deutschland:
Danzig, Gr. Wollwebergasse 15,

Elbing, Lange Hinterstrasse 20.
Frühere Firma: G. Neidlinger.

J. S. Schroeder,
Kgl. S. Hofphotograph
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, I.** Ausw. brieflich.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen

sowie

junge Mädchen

zum **Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens** oder **Cigarrensortirens** und

Taback-Entripper

verlangen

Loeser & Wolff.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 219. Elbing, den 18. September 1898. Nr. 219.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht).

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 14. September.

Wie schon vor längerer Zeit in der Presse bekannt gegeben wurde, ist die letzte Woche der Flottenmanöver für eine Blockadeübung in der Nordsee bestimmt, die vom 13. bis 16. September dauert und mit einer Festungskriegsübung in Wilhelmshaven verbunden ist. Ein solches strategisches Manöver dient dazu, die Commandanten und Offiziere der Flotte an die großen Operationen des Seekriegs zu gewöhnen, ihnen einen gründlichen Ueberblick über die Art und Weise zu geben, wie im Seekriege der Angriff auf Küstenplätze und ihre Vertheidigung sich ungefähr abspielen muß. Am schwierigsten ist die Aufgabe der Admirale und der Führer von kleineren Schiffsgruppen; sie müssen das ganze Kriegsschachbrett im Kopfe haben, jeden einzelnen Zug der eigenen und feindlichen Streitkräfte beachten, und sind oft darauf angewiesen, selbstständig, ohne den Befehl des eigenen Führers abwarten zu können, in den Lauf der Dinge einzugreifen. Aehnlich, nur meist mit geringerer Verantwortlichkeit, muß der jüngere Offizier, der Torpedobootscommandant und der Wachthabende auf den Gang des Manövers achten, umsomehr, als im Kriege im feindlichen Feuer auch der jüngste Lieutenant unter Umständen für gefallene ältere Offiziere sehr wichtige Posten wird übernehmen müssen. Auch für die Unteroffiziere und Mannschaften sind diese kriegsmäßigen Manöver sehr lehrreich, freilich in anderer Weise, als die Heeresübungen für die Soldaten. Der Soldat im Felde, wenn auch nur im Manöverfelde, hat andere Aufgaben und führt ein ganz anderes Leben, als der Soldat in der Garnison in der Caserne. Die Matrosen und Heizer des Kriegsschiffes befinden sich zwar schon im kriegsmäßigen Zustande, sobald sie an Bord eines Kriegsschiffes eingeschifft werden, aber dennoch fordert das Flottenmanöver größere Kraftanspornung von ihnen, als der gewöhnliche Schiffsdienst. Die Unteroffiziere und Mannschaften bekommen erst durch die Flottenübungen eine richtige Vorstellung vom Kriege selbst. Sie sehen die Torpedobootsangriffe bei Nacht und bei Tage, erkennen, wie viel schwieriger es ist, mit vielen Schiffen gleichzeitig bei Nacht und Nebel zu fahren, als mit einem Schiffe allein, sehen, wie wichtig der Signaldienst von Schiff zu Schiff für die Befehlsübertragung ist und dergleichen mehr. Auf den großen Schiffen liegt die Hälfte der Mannschaft auch Nachts angezogen und kampfgerüstet neben den geladenen Schnellfeuerkanonen, um sofort Angriffe feindlicher Torpedoboote zurückschlagen zu können. Die Torpedobootsbesatzungen werden durch allerlei Meldefahrten zwischen den Schiffen, durch Nachtangriffe und Erkundigungsfahrten mehr als gewöhnlich angestrengt. Nur bleibt der Matrose und der Heizer dabei in seiner gewohnten Umgebung und Beschäftigung; er braucht seine Lebensverhältnisse nicht zu wechseln, wie der plötzlich ins Feld geworfene Landsoldat, braucht nicht mehr als sonst für sein leibliches Wohl zu sorgen; denn sein Schiff führt reichlichen Vorrath an Speise und Trank für ihn mit. Er schläft in seiner Hängematte im Kriegszustande so gut wie im Frieden, braucht nicht für Biwack und Quartier zu sorgen. Noch ein anderer Unterschied zwischen den Manövern am Lande und auf der See ist beachtenswerth. Beim Feldheere sorgen Feldtelegraphen, Meldereiter, Radfahrer, Luftballons und auch die Landbevölkerung dafür, daß jede Bewegung des Feindes, jede kleinste Unternehmung sofort dem Führer der Uebung bekannt wird. Auf See dagegen, wo das Kriegsgebiet eine weite Strecke umfaßt, ist die Uebermittelung von Nachrichten mit allerlei Schwierigkeiten verknüpft und namentlich vom Wetter sehr abhängig. Dem Vertheidiger, der über Küstenbeobachtungsstationen und Telegraphen verfügt, wird der Nachrichtendienst wesentlich leichter — wenigstens solange ihm keine Kabel durchgeschnitten und keine Beobachtungsstation zerstört worden ist, — als dem von der hohen See herankommenden Angreifer. Der Angreifer, der eine große Küstenstrecke blockiren will, muß Aufklärungskreuzer oder Torpedoboote dazu benutzen, um den einzelnen Gruppen seiner Streitkräfte Befehle zu ertheilen, oder Nachrichten von ihnen einzuziehen. Bei einer Blockadeübung wird großes Gewicht auf die gute Einrichtung des Nachrichtendienstes zu legen sein; man kann sogar sagen, daß der Erfolg der Manöver zum größten Theil davon abhängig ist. Nach dieser unumgänglichen Betrachtung wird es leichter sein, den Gang des hier zu beschreibenden eigenartigen Manövers zu verstehen.

Für die Blockadeübung war angenommen, daß die eigene Schlachtflotte von sehr überlegenen feindlichen Seestreitkräften geschlagen und zum größten Theil vernichtet sei, während der Feind nach der Seeschlacht noch Verstärkung aus den Reserveschiffen seiner Kriegshäfen erhalten hatte. Deshalb war der Feind, die gelbe Partei, im Stande, die ganze deutsche Nordseebucht zu blockiren, während die deutschen Schiffe sich in die Jade, Weser und Elbe zur Außenvertheidigung gelegt hatten. Als besonderes Abzeichen führt jedes feindliche Schiff oder Torpedoboot eine gelbe Flagge unter der Kriegsflagge; Nachts galten verschiedenfarbige Laternensignale für jede Partei. Die gelbe Partei führt der Viceadmiral Thomsen; zu ihr rechnen als Linienschiffe die 1. bis 3. Division der Flotte, nämlich Kurfürst Friedrich Wilhelm (Flaggschiff), Brandenburg, Weißenburg und Wörth (erste Division); Baden, Bayern und Oldenburg (zweite Division); Aegir, Odin und Hagen (dritte Division), aus Küstenpanzerschiffen zusammengesetzt, aber als Linienschiffe geltend. Die Aufklärungskreuzer der gelben Partei waren: Greif, Pelikan, Pfeil, Blitz und (ebenfalls als Kreuzer geltend) das Torpedodivisionsboot D 3. Ferner gehörte die erste Torpedobootsflottille zur gelben Partei. Die deutsche Partei, deren Führer der Chef der Marinestation der Nordsee, Viceadmiral Karcher ist, hatte die ganzen Landstreitkräfte in Wilhelmshaven zur Verfügung, ferner als Linienschiffe geltend die 4. Division der Flotte, Frithjof, Berwulf und Heimdall, als altes Panzerschiff geltend die Carola, die in Dienst befindlichen Panzerkanonenboote Mücke und Natter, als je zwei moderne Küstenpanzerschiffe rechnend; als Aufklärungskreuzer die Grille. Schließlich war noch die zweite Torpedobootsflottille der deutschen Partei zugetheilt. Am 12. September nahmen die Streitkräfte beider Parteien ihre Stellungen ein. Auf deutscher Seite kam es darauf an, so gut wie möglich Elbe, Weser und Jade zu decken, dabei die Streitkräfte so zu vertheilen, daß sie bei feindlichen Hauptangriffen auf eins der genannten Gewässer leicht gesammelt werden konnten. Deshalb wurde die deutsche Linienschiffsdivision nebst Carola und Grille in die Elbe nach Cuxhaven, die Torpedoflottille in die Weser und die Panzerkanonenbootsdivision in die Außenjade gelegt. Im Seekriegshaven Wilhelmshaven war „Klarschiff“ gemacht, d. h. alle Küstenforts waren kriegsmäßig besetzt und ausgerüstet. Gegen überraschende Landungen, die freilich an der seichten und der Gezeitenströme wegen sehr gefährlichen Wattenküste bei Wilhelmshaven kaum ausführbar sind, war das Seebataillon auf Feldwache zwischen und vor den Küstenbefestigungen ausgeschickt. Alle Signalstationen der Küsten zwischen Wangeroog und Amrum waren mit Beobachtern und Telegraphisten besetzt; solche Beobachtungsstationen werden übrigens nicht etwa nur auf Leuchtthürmen eingerichtet, sondern meist an solchen Stellen, wo sie der Feind am wenigsten vermuthet. Von der gelben Partei lag am Morgen des 13. September, also bei Beginn der Blockadeübung, die zweite Division nebst dem Kreuzer Pelikan vor der Jade; Oldenburg und Pelikan waren bis in die Jademündung hinein vorgeschoben und wurden infolgedessen von den weittragenden schweren Geschützen der vier modernen Küstenpanzerschiffe mit Erfolg beschossen; die Unparteiischen entschieden, daß beide Schiffe infolge ihrer Verletzungen mehrere Tage gefechtsunfähig sein sollten. Die Panzerkanonenboote lagen auf der Rhede von Schillig, um stets mit den äußersten Außenbefestigungen der Jade zusammenwirken zu können, wenn der Feind in die Jade eindringen würde. Vor der Weser lag die dritte feindliche Division; ihr Admiral hatte den Kreuzer Pfeil und das Linienschiff Hagen weit in die Weser hinein vorgeschoben. Es ging das Gerücht, daß von diesen Schiffen mehrere Signalstationen und Wachtboote in der Weser zerstört worden seien; denn in der Jade hatte man Vormittags mehrere Schüsse von den feindlichen Schiffen in der Weser beobachtet. Für die Erkundungsfahrt in der Weser, wobei aber die gut versteckten deutschen Torpedoboote doch nicht entdeckt wurden, war das Wetter unverhältnißmäßig günstig. Von der Wesermündung aus hat man gestern Morgen das Flottenflaggschiff Blücher (das keiner Partei angehört) auf die Rhede von Wilhelmshaven laufen sehen, d. h. man hat dieses Schiff auf nahezu 20 Seemeilen Entfernung deutlich erkannt, — eine geradezu erstaunliche Erscheinung. Die Hauptstreitkraft der gelben Partei, die vier Linienschiffe der Brandenburgdivision lagen mit dem Kreuzer Blitz vor der Elbe; von ihnen waren Blitz und Brandenburg ein Stück in die Elbmündung vorgedrungen, Blitz hatte dabei infolge der Sichtigkeit der Luft die Panzerschiffe der deutschen Partei entdeckt.

Unter Führung der beiden Kreuzer Greif und D 3 ließ gleichzeitig der Admiral der gelben Partei während des ganzen gestrigen Tages die Inselküsten und Wattenmeere zwischen der dänischen Grenze und der Elbe, sowie zwischen der holländischen Grenze und der Jade und die beiden Torpedobootsdivisionen absuchen, wobei festgestellt wurde, daß in diesen Gewässern nirgends deutsche Streitkräfte verborgen lagen. Nachdem man sich auch davon überzeugt hatte, daß bei Helgoland keine Schiffe oder Torpedoboote lagen, kümmerte sich die gelbe Partei nicht weiter um die Küstenkanonen der Insel, sorgte aber für die Zerstörung der telegraphischen Verbindung der Insel mit dem Festlande. Solche Zerstörung von Telegraphenkabalen wird beim Manöver nur markirt, im Kriege aber werden die Kabel mit sogenannten Draggen oder Dretschankern aufgegriffen, in die Höhe geholt und zerschnitten; vielleicht behält der Feind wie in Manila auch die Kabelenden an Bord eines eigenen Telegraphenschiffes, fängt mit Hülfe geschickter Telegraphisten, welche die feindliche Landessprache genau kennen, die Depesche auf und befördert sie verstümmelt weiter. Auch eine andere Aufgabe der blockirenden Flotte kann in Friedenszeiten nur markirt werden: nämlich die Absperrung des Seeverkehrs in den blockirten Gewässern. Gestern wurden alle Handelsdampfer, die auf der Elbe oder auf der Weser einlaufend oder auslaufend die Linie der Blockadeschiffe passirten, als gute Prisen notirt; im Kriege wären sie „aufgebracht“, d. h. weggenommen worden. Freilich würde nach der Erklärung des Blockadezustandes der Seeverkehr nicht halb so rege gewesen sein wie gestern. Denn dann würden nur die ahnungslos aus fernen Gewässern zurückkehrenden Dampfer dem Feinde in die Hände fallen, während alle in Hamburg und Bremen liegenden Schiffe im sicheren Hafen bleiben, also nicht vor Ende des Blockadezustandes auslaufen. Auch ein stattlicher Schnelldampfer war unter den auslaufenden Schiffen, ob den die Kreuzer des Feindes gefaßt hätten, ist allerdings die Frage, weil keiner von ihnen annähernd gleiche Geschwindigkeit wie dieses Schiff hatte und auch kein feindliches Schiff in seiner Nähe war. Die Nürnberger hängen bekanntlich keinen, sie hätten ihn denn; er hätte also unter den vorliegenden Umständen ganz gut einen Blockadebruch wagen dürfen. — Als Oberleiter der Uebung besichtigte der Commandirende Admiral auf seinem Flottenflaggschiff Blücher im Laufe des Tages am 13. die Aufstellung beider Parteien und kehrte gegen Abend in die Jade zurück, wo Blücher auf der Rhede von Schillig ankerte und erst am nächsten Morgen wieder die kämpfenden Parteien aufsuchte. Nachts wurde vor der Weser Kanonendonner gehört, wahrscheinlich hatte ein gelber Kreuzer die deutschen Torpedoboote entdeckt, welche die feindlichen Linienschiffe angreifen wollten; aber diese Linienschiffe hatten sich schon Abends nach Nordwesten, weiter hinter Helgoland zurückgezogen; nur die feindlichen Kreuzer und Torpedoboote bewachten die Flußmündungen noch. Erst bei Tagesanbruch, als Ausfälle der deutschen Panzerschiffe zu erwarten waren, legten

---

Heimkehr.

Erzählung von **Paul Bliß.**

Nachdruck verboten.

6)

(Schluß)

„Dafür danke ich Ihnen auch“, entgegnete er mit leichter Ironie, „denn Sie haben mir da eine ebenso schwierige, wie undankbare Arbeit abgenommen.“

„Also werden Sie die Person nun entlassen?“ fragte sie gespannt.

Und fein lächelnd antwortete er: „Wenn es Sie denn doch so lebhaft interessirt, muß ich Ihnen sagen, daß ich die Person — wie Sie sich auszudrücken belieben — zu meiner Frau zu machen gedenke.“

Ohne Wort, ohne Laut sank sie in einen Fauteuil und starrte den jungen Mann an.

Schweigen — wohl eine Minute lang.

„Und nun erlauben Sie wohl, daß ich mich empfehle?“ fragte er endlich.

Jetzt kam ihr das Bewußtsein zurück. Sie sprang auf und hielt ihn zurück.

„Karl,“ schrie sie mit weinender Stimme, „Sie wollen mich verlassen!?“

„Gnädige Frau, ich bitte Sie!“

„So danken Sie mir, Karl, so danken Sie mir für all meine Liebe!?“ laut aufschluchzend hing sie sich an ihn.

„Gnädige Frau, ich beschwöre Sie! — Ich darf Sie nicht länger anhören! — Nicht diesen Ton! Ich flehe sie an, lassen Sie uns nicht so voneinander gehen.“

„Abschied!?“ schrie sie von neuem, „so wollen Sie mich wirklich verlassen!? Ich ertrage es nicht, Karl! Bei Gott, ich ertrage es nicht!“

„So leben sie denn wohl, Gnädige Frau.“ — Schon stand er an der Thür. Er mußte fort.

Da schrie sie auf, wie voll wahnsinniger Angst, und rannte zu ihm hin, und fiel vor ihm nieder, und umklammerte seine Knie, und schluchzte: „Nein, nein, verlaß mich nicht! verlaß mich nicht!“

„Ich muß,“ sagte er ganz ruhig, „meine Ehre und mein Herz befehlen es mir.“

„Also wirklich,“ jammerte sie, „Du liebst die andere?“

„Ja, ich liebe sie treu und wahr.“

Da sank sie hin, die schöne, stolze Frau, da sank sie hin auf den schweren Teppich, — nun war alles aus für sie, alles war ihr nun gleichgiltig, nun war ihr alles verloren — — — eine Ohnmacht umfing sie.

Und er ging und ließ sie allein. Drautzen suchte er die alte Liese auf, und schickte sie sofort hinein zur Gnädigen Frau.

Dann bestieg er seinen Wagen, und dann im Galopp nach Hause zu ihr! zu ihr! —

Schon nach einer halben Stunde war er bei ihr und hielt sie fest umschlungen mit starkem Arm, und herzte und küßte sie.

„Du liebes, dummes Ding,“ schalt er unter Kosen und Küssen, „warum hast Du denn kein Vertrauen zu mir gehabt?“

„Ach,“ sagte sie unter Thränen, „das ist ja stets mein Fluch gewesen, das hat mich ja immer wieder aus all meinen Stellungen vertrieben, wenn es bekannt geworden war, und darum konnte ich nichts sagen, denn ich fürchtete, wieder heimathlos zu werden.“

„Närrchen,“ sagte er nur und küßte sie.

So fand sie der alte Großpapa.

„Na Kinder,“ rief er lachend unter Thränen, „daß es so kommen würde, das habe ich ja gewußt, schade nur, daß es unser Muttelchen nicht mit erleben konnte.“

Und dann pilgerten sie alle drei zum nahen Friedhof hinüber, und dort unter blühendem Flieder, am Grabe der theuren Todten, dort schlossen sie den Bund fürs ganze Leben.

* * *

Als der Hauptmann v. Flemming die Verlobungskarten las, lächelte er befriedigt

„Na, was habe ich Ihnen gesagt, lieber Doktor,“ sagte er, „nur warten muß man können. Sehen Sie, jetzt ist unser Terrain frei, jetzt können wir wieder auf der Bildfläche erscheinen.“

Doktor Weinrich schüttelte bedenklich den Kopf, — er hatte an dem einen Korb gerade genug.

„Natürlich, Sie Hasenfuß“, spottete der Hauptmann, „Sie haben ja nicht für'n Pfifferling Courage; — Donnerwetter! so'ne Frau gleicht einer Festung, entweder man nimmt sie mit Sturm, oder man muß sie aushungern.“

Er lachte über seinen Witz.

„Und nun, Doktorchen, nun kommen Sie mit in die Weinstube, damit wir auf das junge Glück einen kühlen Schoppen trinken.“

Als sie bei der dritten Flasche waren, fragte der Doktor: „Wann wollen Sie denn nun anhalten bei der schönen Frau?“

„Vorläufig natürlich noch nicht, erst muß ein halbes Trauerjahr vorübergehen, dann dürfte sie den Verlust wohl verschmerzt haben, — na und dann fange ich an.“

Der Hauptmann lächelte verschmitzt, und dann tranken sie noch eine Flasche.

Er macht Studien.

Militär-Humoreske von **Victor Laverrenz.**

Nachdruck verboten.

Der Einjährig-Freiwillige Rotstift war nicht nur Soldat, sondern auch Maler: zwei Begriffe, welche sich nicht nur nicht decken, sondern sogar dermaßen verschieden sind, daß sie sich meist nicht einmal miteinander vertragen können. Das hätte der Held unserer Erzählung, wenn er die Autorität seines Korporalschaftsführers anerkannt hätte, schon am ersten Tage merken können. Der biedere Unteroffizier hatte in einem Anfalle von Schopenhauerscher Philosophie die weise Aeußerung gethan:

„Wenn der Mensch Soldat ist, dann ist er Soldat, und wenn er Soldat ist, dann kann er nichts anderes sein.“

Man sieht also schon hieraus, daß die eine Lebensstellung die andere nach diesem authentischen Ausspruche eines Fachmannes völlig ausschließt.

Rotstift war aber Künstler durch und durch. Ja, er war so sehr Künstler, daß er ungeachtet der Unannehmlichkeiten des Militärlebens die ganze Geschichte von der malerischen Seite ansah, und seinen Rang als Einjährig-Freiwilliger dazu mißbrauchte — so muß man im Sinne seiner Vorgesetzten sagen — beim Kommiß Studien machen zu wollen.

Er hatte in der Kasernenstube und auf Wache stets ein Skizzenbuch bei sich, um dem Soldatenleben die interessanten Seiten abzulauschen, um Motive für spätere Ausstellungsobjekte zu gewinnen.

Bald sollte er jedoch dahinter kommen, daß das Skizziren in der Kaserne ein recht zweifelhaftes Vergnügen ist.

Denn erstens sammeln sich um einen sofort eine ungeheure Menge Zuschauer, und zweitens ist es für einen Künstler ein sehr widriges Gefühl, wenn ein Vorgesetzter erscheint und allerhand Bemerkungen macht oder Fragen stellt. Manchmal nimmt sich dann auch ein Unteroffizier das Recht einer abfälligen oder gar wohlwollenden Kritik heraus, und ein Einjähriger hat dann, selbst wenn er noch so sehr Künstler ist, nicht einmal das Recht, über dergleichen kunstsinnige Kritiken zu lächeln.

Rotstift suchte daher bald sein Glück auf anderen Wegen. Er wollte auf der nächsten Kunstausstellung mit einem hübschen Genrebilde vertreten sein und dazu hatte er sich ein allerliebstes Motiv ausgedacht. Ein Soldat wartet im Thiergarten das Kind einer Amme, welche sich mit dem zweiten Kinde beschäftigt; dazu kommt der Hauptmann und es entsteht ein entsprechendes Tableau. Dies mußte ein humorvolles Bild geben, das seine Wirkung auf das Publikum sicher nicht verfehlen würde. So dachte Rotstift.

Es kam nun hauptsächlich darauf an, eine hübsche Spreewälder Amme zu finden. Der Einjährige beschäftigte sich mit diesem seinem Lieblingsplane dermaßen, daß er bei Tage und bei Nacht im Wachen und im Schlafen nur noch von Spreewälder Ammen träumte. Ja, er hatte sogar auf die Rückseite jenes verhängnißvollen Bogens, der die Eintheilung des Gardecorps enthielt und dessen Inhalt man in der Instruktionsstunde auswendig wissen mußte, lauter Spreewälder Ammen gezeichnet und dieser Bogen war dem Sekondelieutenant in die Hände gefallen.

Merkwürdig, wie wenig künstlerisches Verständniß so ein Sekondelieutenant besitzt. Nicht die Spur von Beurtheilung des künstlerischen Werthes der Skizzen, sondern lediglich das Vergehen gegen die militärische Ordnung war es, was er bei dieser Affäre entdeckte, und die Standpauke, welche er dem Einjährigen hielt, war nicht von schlechten Eltern.

Ja, ja, das Soldatenleben macht einseitig und ein Sekondelieutenant hat in künstlerischer Beziehung meist einen engen Gesichtskreis. Böse Menschen behaupten, daß Lieutenants nur deshalb Kunstausstellungen besuchen, um dort gesehen zu werden, und wenn sie sich auf Betrachten von Bildern einlassen, so wählen sie nur Kriegs- oder Soldatenbilder, und ihre Kritik beschränkt sich darauf, festzu-

sich die feindlichen Linienschiffe wieder auf die alten Tagesstationen. Deshalb war das Bild für Blücher am heutigen Tage fast dasselbe, wie gestern; wieder sah man die feindlichen Schiffe und Torpedoboote theils einzeln, theils in Gruppen vor dem Wattenmeer des Blockadegebietes liegen, ohne irgend welche besonderen Bewegungen zu entdecken. Zuschauer würden bei den strategischen Flottenmanövern vergeblich nach fesselnden Ereignissen ausschauen. Im Gegensatze zu den Landmanövern ist das Gebiet, auf dem die Blockadeübung sich abspielt, so groß, daß der Verlauf der Uebung für den Uneingeweihten vollständig unübersichtlich, ja geradezu unverständlich bleibt, bis etwa ein Hauptangriff auf einen Seehafen gemacht wird. Ein solcher scheint jetzt vorbereitet zu werden; denn die gelben Torpedoboote lotheten am Nachmittage die Einfahrt in die Jademündung aus, und versahen sie mit besonderen Seezeichen, weil für den Feind die gewöhnlichen Seezeichen keine Gültigkeit haben; sie werden nämlich beim Ausbruch des Krieges entfernt, der Feind ist also gezwungen, durch sorgfältige Lothungsarbeiten die Fahrwasser der Küste kenntlich zu machen.

Der Frankfurter Septemberaufstand von 1848.

Von **Albert Gehring.**

Nachdruck verboten.

Wie wenig die Frankfurter Nationalversammlung und die von ihr eingesetzte Centralgewalt an thatsächlicher Macht den Regierungen gegenüber besaßen, das hatte für jeden Unbefangenen schon der gänzlich fehlgeschlagene Versuch, die Truppen der Einzelstaaten dem neuen Reichsverwerfer, Erzherzog Johann, huldigen zu lassen, zur Genüge darthun müssen. Als Antwort darauf hatte König Friedrich Wilhelm IV. beim Kölner Dombaufeste der Abordnung des Parlaments die nachdrückliche Ermahnung ertheilt, nicht zu vergessen, daß es noch Fürsten in Deutschland gebe und er einer von ihnen sei.

Der erste Versuch der Nationalversammlung, in die auswärtige Politik einzugreifen, war der Krieg um Schleswig-Holstein, dessen Durchführung Preußen übernommen hatte. „Er scheiterte," führt Max Lenz zutreffend aus, „schmählich in dem Waffenstillstande zu Malmoe, den der König Friedrich Wilhelm IV. hinter dem Rücken der Reichsregierung und seiner eigenen Minister mit Dänemark zu Stande brachte. Gerade die Gemäßigten, die Freunde Preußens wurden dadurch getroffen. Im tiefsten Herzen verwundet war Dahlmann, der Bonner Professor und hervorragende Geschichtsschreiber. Immer hatte er die Wogen gebändigt, und Niemand hatte die nationalen Fragen ernster und tiefer aufgefaßt, als er. Jetzt stellte er (am 5. Sept.) Namens des Ausschusses den Antrag, die zur Ausführung des Waffenstillstandes ergriffenen Maßnahmen zu sistiren. „Unterwerfen wir uns," so rief er aus, „bei der ersten Prüfung, welche uns naht, den Mächten des Auslandes gegenüber, kleinmüthig bei dem Anfange, dem ersten Anblick der Gefahr, dann, meine Herren, werden Sie Ihr ehemals stolzes Haupt nie wieder erheben! Denken Sie an diese meine Worte: Nie!" Aber was war die Folge dieser prächtigen Apostrophe und dieses aus der Tiefe hervorbrechenden Schmerzes? Ein Scheinsieg von wenigen Tagen, und danach die Unterwerfung der Versammlung und die Auslieferung der nationalsten Frage an die Terroristen: Anarchie und Bürgerkrieg wären der Weg geworden, um die Herzogthümer zu gewinnen.

Auch der Radikalismus aber war bereits machtlos. Ein wüstes Aufschäumen des Pöbels und ein paar gräßliche Mordthaten, das war Alles, was er vermochte; „wenige Compagnien und Kanonen genügten, um die Straßen Frankfurts rein zu fegen." Dieser letzte Satz bezieht sich auf den unheilvollen Frankfurter Aufstand vom 18. September, der bei der fünfzigsten Wiederkehr jenes Tages wohl eine etwas eingehendere Schilderung verdienen dürfte.

Am 16. September. Abends gegen 9 Uhr, hatte das Parlament nach fast zwölfstündiger Sitzung den schmählichen Waffenstillstand von Malmoe genehmigt. Die Abgeordneten der Mehrheit wurden beim Verlassen der Paulskirche von der aufgeregten Menge beschimpft und verhöhnt, und in dem allgemeinen Wirrwarr erfuhren sogar einzelne Vertreter der Minderheit das gleiche Schicksal. In der ganzen Stadt verursachte die Kunde eine hochgradige Erregung; der Pöbel demolirte die Westendhalle, wo die gemäßigte Linke sich versammelte, und richtete auch am „Englischen Hofe", wo auf den Minister Heckscher vergeblich gefahndet wurde, Verwüstungen an.

Am Nachmittag des 17. September, der auf einen Sonntag fiel, sammelten sich von 4 Uhr an zwischen zehn- und zwölftausend Menschen auf der Pfingstweide, einem Anger im Nordosten der Stadt. An allen Straßenenden und in den Ortschaften der Umgegend angeschlagene große Plakate hatten zu dieser Volksversammlung eingeladen, die gegen den am Vorabend gefaßten Beschluß der Nationalversammlung Verwahrung einlegen sollte. Einzelne Abgeordnete der äußersten Linken fanden sich ein, von denen Zitz und Schöffel aufreizende Reden hielten, während die anderen von jeder Gewaltthat abriethen. Man faßte durch Händeaufheben den Beschluß, die Majorität der Nationalversammlung für „Verräther des deutschen Volks, der deutschen Freiheit und der deutschen Ehre" zu erklären, die deutsche Nation in diesem Sinne zu belehren und vor Allem diesen Beschluß der Nationalversammlung selbst durch eine Deputation zu eröffnen. Die auswärtigen Theilnehmer wurden aufgefordert, am folgenden Tage in der Stadt zu bleiben, um diesem Beschluß „Nachdruck zu geben."

Inzwischen hatte der Frankfurter Senat, die eigene Ohnmacht erkennend, an die Centralgewalt das dringende Ansuchen gerichtet, für die Sicherheit der Nationalversammlung und der Stadt Sorge zu tragen. In der Morgenfrühe des 18 September, um 3 Uhr, trafen auf Schmerling's telegraphische Weise 2400 Mann Preußen und Oesterreicher von der Mainzer Garnison in Frankfurt ein. Sie besetzten die Paulskirche ringsum, ließen aber den Nordeingang frei.

Als um 9 Uhr die Parlamentssitzung begann, protestirte die Linke gegen diese militärische Machtentfaltung. Gleich darauf wurde die Nordthür der Kirche demolirt, und ein Pöbelhaufe versuchte in die Versammlung zu dringen, den die Preußen mit ihren Bajonetten entfernen mußten. Ueberall entstanden nun in der Stadt Barrikaden, um die an verschiedenen Punkten gekämpft wurde; es fielen aber kaum zehn Mann auf beiden Seiten. Gegen 5 Uhr Nachmittags waren die Hauptbarrikaden noch nicht genommen; es trat jedoch eine kurze Waffenruhe ein, weil die Truppen reitende Artillerie von Darmstadt erwarteten.

In diese Zwischenpause fiel die schmachvolle Ermordung zweier Mitglieder der Nationalversammlung, des Fürsten Felix Lichnowsky und des preußischen Generals a. D. v. Auerswald, durch einen wilden, zum Theil betrunkenen Pöbelhaufen.

Während noch der Kampf in der Stadt tobte, unternahm Fürst Lichnowsky, obwohl er wußte, daß er von allen Abgeordneten der Rechten den Volksmassen der bestverhaßte war, einen Spazierritt vor die Stadt, um sich nach dem Stande der Dinge umzusehen. Der alte General hatte sich von ihm bereden lassen, ihn zu begleiten. Beide ritten die Friedberger Landstraße entlang, auf der die erwarteten Truppen zur Stadt kommen mußten. Bei einer Wegtheilung wurden sie durch eine Rotte von Sensenmännern aus benachbarten Orten aufgehalten, von denen einzelne den Fürsten erkannten und bedrohten. Nun schlng er mit seinem Begleiter einen Nebenweg ein, wobei jene folgten. Zum Unglück verlief sich dieser Weg in ein Netz von Gärten, aus denen sich kein Ausgang finden ließ. Den Reitern blieb schließlich nichts anders übrig, als von den Pferden zu steigen, und diese stehen zu lassen. Sie selbst kletterten über verschiedene Zäune und erreichten dann das Haus eines Gärtners, in dem man sie verbarg.

Die zurückgelassenen Pferde brachten die nachsetzenden Verfolger zwar auf ihre Spur, aber da die Gärtnersleute sie nicht verriethen, so zog die wüthende Bande enttäuscht ab. In diesem Augenblick beging der Fürst die thörichte Unvorsichtigkeit, den sich Entfernenden aus einem Fenster nachzuschauen. Einer von ihnen sah sich zu gleicher Zeit um und erkannte Lichnowsky. Sofort machten die Mordgesellen kehrt und hatten nun ihre beiden Opfer rasch in ihrem Versteck entdeckt.

Der greise General, dessen Namen sie nicht einmal wußten, wurde von den Unmenschen auf der Stelle todtgeschlagen. Den verhaßten Fürsten dagegen schleppten sie auf die nahe Bornheimer Heide, stellten ihn dort an eine Pappel und schlachteten den Unglücklichen in unsagbar bestialischer Weise förmlich ab. Er lebte aber noch, als er für todt zusammenbrach. Nach der Entfernung der feigen Mordbnben trugen mitleidige Menschen den Sterbenden in die Wohnung einer befreundeten Familie, wo der liebenswürdige, geniale Kavalier, der mit Robert Blum, seinem Gegner von der äußersten Linken, eine wahrhaft hinreißende Beredsamkeit gemein hatte, am nächsten Morgen nach furchtbaren Qualen verschied:

Kaum gelangte die Kunde von diesem gräßlichen Vorgange, der dicht vor Frankfurts Thoren verübt worden war, nach der Stadt, als dort der Kampf gegen die „rothe Republik" wieder aufgenommen wurde. Die Hessen-Darmstädter rückten mit Geschütz über die Mainbrücke, und um Schlag 6 Uhr fiel der erste Schuß. Da die Truppenzahl im Laufe des Tages auf nahe an 12,000 Mann angewachsen war, so konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Die Feuerschlünde brüllten nur kurze Zeit, dann war der Aufstand niedergeschlagen. Bald waren die Barrikaden auf der Schnurgasse, sowie in der Allerheiligen- und Breitengasse von den Truppen erobert. Nur die Barrikade in der Döngesgasse ward nicht genommen, sondern in der Nacht von ihren Vertheidigern geräumt. Gegen 10 Uhr Abends war Alles zu Ende.

Am 19. September, der trübe anbrach, wurde der Belagerungszustand ausgesprochen und bald hernach auch ein strenges Gesetz zum Schutze der Nationalversammlung erlassen. Der Septemberaufstand war erdrückt, damit zugleich aber auch der Nationalversammlung ein Theil des Bodens entzogen worden, auf dem sie ruhte.

Eine zeitgenössische Stimme kennzeichnete diesen entscheidenden Abschnitt, den diese Tage in dem Parlamentsleben der Paulskirche bildeten, sehr richtig folgendermaßen: „Von dem Tage an, da es nothwendig geworden, daß im Namen des Parlaments die Schärfe der Waffen nach unten hin gerichtet wurde, von diesem Tage an schwand ihm mehr und mehr die Möglichkeit, seine Macht je wieder nach oben zu wenden. Die Nothwendigkeit eines Kampfes war das Unglück der Sieger; und dieser Sieg des Parlaments war, wie jener letzte des Pyrrhus im Kriege mit Rom, die nächste Ursache seines Untergangs. Mit vorschauendem Blicke hat dies zuerst Venedey erkannt. Als er aber am 19. September in der Paulskirche sprach: „Ein Sieg, wie der gestrige, hat eine hohe Gefahr; hüten Sie um so bedächtiger die Freiheit, weil der Rückschritt sich dieses Sieges bemächtigen kann!" da fand das prophetische Wort bei Wenigen eine tiefere Erwägung. Die Mehrheit der Abgeordneten sah zunächst nur auf das Reichsministerium und vertraute seiner Gesinnung; aber an die Bedeutung, die der 18. September für die Einzelregierungen gewinnen müsse, dachte man nicht, und ebenso wenig daran, daß der Sieg über einen Aufstand sich zum Siege über die Revolution entwickeln könne. Die schönen Zeiten der Hoffnung und der allgemeinen Begeisterung in den deutschen Landen waren jetzt vorüber.

Von Nah und Fern.

* **Ein hübsches Wort des Kaisers** wird in Künstlerkreisen erzählt. Im Atelier eines vielgenannten Professors hatte der Kaiser in Gegenwart einiger anderer Künstler die Rede auf die Arbeiten in der Sieges-Allee gebracht. Nachdem man die Entwicklung der Anlage besprochen und ihren künstlerischen Werth zu beleuchten gesucht, sagte der Kaiser: „Gerade die Witze der Berliner über die Standbilder beweisen mir, daß sie die Sache anregt, sie beschäftigen sich damit und kommen zu einem Urtheil. Macht Euch also nichts aus den faulen Witzen. Je mehr von der Sorte über unsere Sache gerissen werden, um so populärer wird sie werden."

* **Einer großen Gefahr** entgingen am Sonntag die Fahrgäste des um 1 Uhr Mittags vom Niederwald nach Rüdesheim fahrenden Zuges der

---

stellen, ob wirklich die 35er an der Schlacht von Vionville theilgenommen haben, ob zu einer bestimmten Regimentsnummer wirklich eine gelbe Achselklappe gehört oder vielleicht eine rothe, ob bei Ulanen-Attacken auch der Trompeter seinen gehörigen Abstand vom Rittmeister hält und ob bei einem Bilde „auf dem Scheibenstand" die Schießabzeichen der Unteroffiziere richtig sitzen. Selbstverständlich zählt so ein Kritiker die Knöpfe bei jedem einzelnen Soldaten auf den Bildern, und wehe dem Maler, der einmal einen Infanteristen mit sieben Knöpfen dargestellt hat; er wird erbärmlich heruntergerissen und die hohe Jury kann sich auf etwas gefaßt machen.

Kein Wunder, daß Rotstift im Hinblick auf die künstlerischen Anschauungen mit seinen Vorgesetzten durchaus auseinander lief. Leider war aber die Sache auch umgekehrt der Fall. Der Hauptmann betrachtete den Parademarsch absolut nicht vom malerischen Standpunkt aus, und die auf „Bildern" so wohlthuende sanftgebogene Schlangenlinie einer Front erkannte er absolut nicht als berechtigt an. Im Gegentheil, er verlangte eine Front, wie mit dem Lineal gezogen, und das Bestreben des Einjährigen Rotstift, die nach seinen Begriffen langweilige Linie durch eine interessante Abwechslung zu unterbrechen, stieß bei dem Herrn Chef auf ganz entschiedenen Widerspruch und war schon oft in Gestalt von scharfen Rügen energisch zurückgewiesen worden.

Noch ganz andere Dinge passierten. Der Feldwebel hatte beim ersten Kommando „Stillgestanden" verlangt, daß die Rekruten „ganz natürlich" dastehen sollten. Rotstift dachte an den Aktsaal und nahm eine ganz natürliche Stellung ein, welche seiner Ansicht nach auch malerisch von großer Wirkung sein mußte. Da kam er aber bei dem Feldwebel schlecht an. Letzterer machte dem Einjährigen vielmehr klar, daß er bisher von dem „naturgemäßen" Gebrauch seiner „Knochen" absolut keine Ahnung gehabt habe, daß er sich jetzt ein für allemal abgewöhnen müsse, seine Arme und Beine „irgendwo" in der Luft „herumbammeln" zu lassen, daß nach dem Kommando „Stillgestanden" das „Herumschlenkern" der Nasenflügel gänzlich ausgeschlossen sei, mit einem Wort, daß man „Mensch" sei und als solcher von seinen Gliedmaßen den „vernünftigsten" Gebrauch zu machen habe. Dadurch unterscheide sich eben der Mensch vom Thier, daß er das Kommando „Stillgestanden" ausführen könne; höchstens die Pferde seien noch allenfalls als ebenbürtig anzuerkennen, und in Hinsicht der Kenntniß der militärischen Kommandos ständen sie himmelweit über dem Civilisten.

Nach dieser Auseinandersetzung war eine genaue Erklärung des Begriffes „natürliche Stellung" gefolgt. Das Gesicht sei schnurgeradeaus zu nehmen, die Augen absolut wagerecht; die Nase müsse senkrecht im Gesicht stehen, das Kinn leicht angezogen sein, aber ja nicht zu sehr. Es dürfe eben nicht gezwungen aussehen, sondern „ganz natürlich". Dabei dürfe aber beileibe nicht die „Kiste" zu sehr hervortreten. Die Schultern müssen zurückgenommen werden, sonst bilde sie hinten ein Ast und Bucklige könne man beim Militär nicht brauchen.

Die Arme müssen senkrecht herunterhängen, die Finger „ebenmäßig" ausgestreckt und der Daumen „leicht" angelegt sein. Der dritte Finger muß die Hosennaht „ahnen". Die Beine müssen genau aneinander liegen, die Kniee durchgedrückt, die Waden in kühnem Schwung nach hinten ausgewölbt sein; Haken selbstverständlich zusammen und die Fußspitzen soweit auseinander, daß — mathematisch gesprochen — die Linie a (rechter Zeh), b (Haken), c (linker Zeh) einen rechten Winkel bilde.

Als Rotstift hörte, was der Feldwebel unter „ganz natürlich dastehen" verstand, wurde ihm zunächst schwindelig. Dann versuchte er krampfhaft, so vielen Anforderungen auf einmal gerecht zu werden. Er machte aber so verrenkte Posen, daß ganz entsetzt der Secondelieutenant über den Kasernenhof herbeistackerte und schon von weitem ausrief: „Aber, mein Gott, so stehen Sie doch natürlich da, wie Sie gewachsen sind." Rotstift hatte schon die Erwiderung auf der Zunge, daß der Herr Lieutenant sich irre, wenn er annähme, daß er (Rotstift), mit dem dritten Finger an der Hosennaht geboren sei, aber ein Blick auf die ernst gerunzelten Brauen des Feldwebels bedeutete ihm, daß es gerathener sei, zu schweigen — —

Wer Maler oder Bildhauer ist, der weiß, wie schwer es ist, ein passendes Modell zu finden, und für Nichtkünstler will ich es hier noch ganz besonders erwähnen. An ein Modell werden viele, viele Anforderungen gestellt, denn der Künstler macht sich in seinem Kopf ein Bild zurecht, mit dem er nach und nach eine ganz bestimmte Vorstellung verbindet. Schon hieraus dürfte hervorgehen, wie schwer es ist, einen Menschen zu finden, der in dieses Bild hineinpaßt.

Ganz besonders schwierig ist es nun, eine hübsche Spreewälder Amme zu finden. Wer die Ammen kennt, welche hier in Berlin herumlaufen, der weiß, was das für Bilder sind, und daß an ihnen weiter nichts malerisch wirkt als ihre Tracht. Hat man aber endlich ein Exemplar aufgegabelt, welches sich passend erweist, dann fragt es sich noch sehr, ob das betreffende Mädel „sitzen" will, und wenn es will, fragt sich's noch, ob es Zeit hat.

Da sind hunderterlei Sachen zu bedenken, und manchem kleinen Genrebild sieht man es nicht an, was für Schwierigkeiten es gemacht hat. — —

Die Rekrutenzeit war vorüber und Rotstift hatte jetzt soviel Luft bekommen, daß er sich auf die Suche nach dem benöthigten Modelle machen konnte.

Es mußte eine richtige Amme sein, nicht etwa blos ein Modell im Spreewälder Kostüm. Die Spreewälderinnen haben etwas so charakteristisches im Gesicht, jenen alten wendischen Typus, daß man außerhalb ihres Bezirkes schwerlich etwas passendes findet.

Rotstift benutzte nunmehr jede freie Stunde, um Ammen zu suchen. Allnachmittäglich ging er nach dem Thiergarten und graste die Kinderspielplätze ab. In der ersten Zeit hatte er trotz des strengen Verbotes Civil dazu angezogen; aber da war ihm einmal der Hauptmann in die Quere gekommen und mit Mühe und Noth hatte sich der Maler dem Abgefaßtwerden entzogen und zwar nur durch kühnes Sichseitwärs-in-die-Büsche schlagen, wobei er freilich einem Parkwächter in die Hände fiel. Angenehm war dies nicht und der Einjährige zog es vor, der Sicherheit wegen lieber in Uniform zu erscheinen.

Uebrigens hatte dies insofern einen Vortheil, als die preußische Uniform sich bei unseren Kindermädchen einer allgemeinen Beliebtheit erfreut; andererseits sollte Rotstift bald erfahren, daß Dienstmädels hinter einer Uniform keinen Maler suchen, und die Einladung, in ein Atelier zum Sitzen zu kommen, für eitel Mumpitz halten, sozusagen eine Art Falle, in welche sie gelockt werden sollen.

Aber was half es! Ein Künstler muß alle Schwierigkeiten überwinden, welche sich bei der Schaffung eines Kunstwerkes entgegenstellen. Sonst wäre es eben keine Kunst und es könnte Lehmanns Kutscher schließlich auch malen.

Aergerlich war's ja mit der „dummen" Uniform, die den Maler sonst so gut kleidete. Man war so sehr geniert, konnte sich nicht so frei bewegen, wie in dem braunen Sammetjacket und unter dem großen Sombrero. Wie konnte der Einjährige aber auch seinen Hauptmann hier mitten im Thiergarten vermuthen, noch dazu auf einem Kinderspielplatz. Einen Hauptmann vermuthet man in der Kaserne, auf dem Exerzierplatz, oder sonstwo in oder bei etwas Militärischem, allenfalls in einer fashionablen Straße der Residenz, aber doch nicht auf einem Kinderspielplatz. Der Gute wußte nicht, daß ein Hauptmann außer Compagniechef auch noch Familienvater sein kann. Und Rotstifts Hauptmann hatte Kinder, zwei sogar, eins von drei bis vier Jahren und ein ganz kleines, das noch im Wagen gefahren wurde. Warum sollte er da nicht einmal nach dem Kinderspielplatz gehen und sehen, was die Herren Göhren machen.

Lieber Gott, ein Hauptmann ist schließlich auch ein Mensch und stellt seine Ansprüche an das Leben. Auch er sehnt sich nach Liebe bei Weib und Kind. Das wäre doch schrecklich, wenn solch ein Mann in den besten Jahren seines Lebens immer und immer nur eine so fürchterliche Miene aufstecken sollte, wie im Dienst, mit den drei obligaten Querfalten auf der Stirn. So ein Hauptmannsgesicht kriegt schon früh genug den Dienststempel aufgedrückt, selbst wenn der betreffende glücklicher Gatte ist, der ein liebendes Weib daheim hat, welches es versteht, die Falten auf seiner Stirn zu glätten und des Dienstes Aerger aus seinem Herzen zu verscheuchen.

Rotstift hatte, wie gesagt, von dem allen keine blasse Ahnung. Für ihn war der Hauptmann lediglich sein Compagniechef, weiter garnichts, und als solcher machte er ihm gerade genug zu schaffen, so daß er gar keine Lust hatte, sich noch außerdienstlich mit ihm zu befassen. Ob er verheirathet sei oder nicht, war ihm höchst Wurscht, und in der dienstfreien Zeit ging er ihm möglichst weit aus dem Wege, denn es thut nicht gut, seinem Vorgesetzten unter die Augen zu kommen, wenn es nicht unumgänglich nothwendig ist.

Einen Schritt war der Einjährige inzwischen weitergekommen: er hatte ein reizendes Plätzchen im Thiergarten gefunden, welches sich vorzüglich zum Hintergrund seines Bildes eignete. Dazu war dieser Platz nicht eben weit von dem ergiebigsten, das heißt dem mit den meisten Ammen bevölkerten Spielplatz entfernt, so daß der junge Maler hoffen durfte, das Modell würde sich nach jenem einsamen Platz bugsiren lassen, wo er sogleich nach der Natur malen konnte. Das mußte famose Töne geben, der Reflex des Grüns der Bäume auf Gesicht und Armen der Amme. Im Atelier konnte man solch ein Bild überhaupt nicht malen, nota bene wenn man ein gewissenhafter Künstler war und es mit der Kunst ernst nahm.

Aber nun fehlte immer noch die Amme und last not least das Baby, denn ein hübsches Kind gehörte zu dem Bilde, wenn es ansprechen sollte, ebensogut wie ein hübscher Soldat und eine hübsche Amme.

Einmal hatte Rotstift schon eine Amme dort gesehen, welche seinem Ideal so ziemlich entsprach; aber so oft er den Platz heimgesucht hatte, sie war nicht wieder erschienen. Das war sehr fatal. So ein hübsches, nettes und adrettes Mädel, wie das gewesen war, findet man nicht so leicht wieder.

Sie hatte zwei hübsche, lebhafte, dunkelblaue Augen im Kopfe, die wie zwei Leuchtfeuer groß und hell daraus hervorstrahlten, dunkles, sanft gewelltes, einfach gescheiteltes Haar und einen pompösen Kopfputz darauf. Die Wangen waren frisch, roth und strotzten sozusagen von Gesundheit; die Nase konnte man, wenn sie auch im ganzen den wendischen Typus nicht verleugnete, dennoch schnittig nennen und — das Spreewälder Kostüm war geradezu verblüffend. Das saß alles so nett und adrett und kokett, es konnte gar nicht hübscher gedacht werden; auch die Farbenzusammenstellung war eine so glückliche, daß Rotstift nur loszumalen brauchte. Zu alledem hatte die Amme das nothwendige Baby mit einem reizenden Kinderwagen.

(Fortsetzung folgt.)

Zahnradbahn nur durch die Aufmerksamkeit der Beamten. Auf der abschüssigsten Stelle hatte ein junger Taugenichts, anscheinend besserer Leute Sohn, Steine auf die Schienen gelegt und sich hinter einem nahen Baume versteckt, um die Wirkung seiner Heldenthat genau beobachten zu können. Glücklicherweise bemerkte der Maschinist das Hinderniß noch im letzten Augenblicke, und es gelang noch gerade, den Zug zum Stehen zu bringen. Einer der Schaffner sprang in das seitliche Gebüsch und vermochte nach kurzer Verfolgung den Thäter, der sich aus dem Staube machen wollte, zu fassen. Er wurde trotz seines Widerstrebens auf den Zug gesetzt und in Rüdesheim der Polizei übergeben.

* **Die Jugend- und Duzfreundin der Kaiserin Elisabeth,** die Stiftsdame Ida von Ferenczy, war von ganz einfacher Herkunft, aus Ketskemet. Die Monarchin hatte sie bei der Durchreise durch diese Stadt zufällig gesehen und für sie sofort Interesse gefaßt. Die Kaiserin ließ sie heranbilden und machte sie dann zu ihrer Vertrauten unter der Bedingung, daß sich Ida niemals verehelichen durfte. Sie stieg von Amt zu Amt, wurde geadelt, Stiftsdame — man fürchtete sie, obwohl Frau von Ferenczy die Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit in Person war. Doch viele konnten ihr eben nie ihr rasches Emporkommen, die unbegrenzte Gunst Elisabeths verzeihen. Den nächsten intimen Verkehr bildeten noch die Gräfin Festetis und Baronin Majlath. Doch keine der beiden Hofdamen besaß derart die Liebe der Kaiserin, wie die Ferenczy. Von der Wohnung der letzeren auf dem Ballhausplatz in Wien führte ein Gang durch eine maskirte Thür in die Hofburg, der über den Schwibbogen der Schauflergasse führte. Ein dreimaliges Klingeln benachrichtigte Frau von Ferenczy vom Nahen der Kaiserin, worauf jene alle ihre Besuche entließ. Es war mir niemals möglich, auch nur die Spur einer Maskenthür im Salon der Frau von Ferenczy zu zu entdecken, obwohl ich den Salon genau kannte . . . Wenn oft Gerüchte in die Oeffentlichkeit drangen von einer Verstimmung zwischen der Kaiserin und ihrer Schwiegertochter, so lag dem thatsächlich nichts anderes zu Grunde, als das mütterliche Gefühl der Kaiserin. Die Kaiserin war dem Lebenswandel ihres Sohnes gegenüber nachsichtig, während die Kronprinzessin streng dachte. Das Mutterauge war hierin blind. Man durfte in ihrer Gegenwart nie Tadelndes über den Kronprinzen sprechen und Stefanie fand bei ihrer Mutter kein Verständniß, wenn sie sich an diese um Schlichtung einiger Mißverständnisse wandte.

* **Unfälle** sind der Kaiserin Elisabeth schon früher zu wiederholten Malen auf ihren Ausflügen zugestoßen. Es war zu der Zeit, da sie noch als die glänzendste Reiterin galt, als sie von Mürzsteg, wo sie früher öfters und gern verweilte, einen Ritt gegen die Frain und Mariazell zu machen wollte. Beim Wasserfall am „Todten Weib" führte damals nur ein gebrechlicher Holzsteg über den Bach, der die Wassermassen, die von der Höhe herabstürzen, weiterführt. Das Brücklein brach unter dem Pferde durch, das Pferd sank mit den Hinterfüßen ein, und die Situation war für die Reiterin recht bedenklich. Zwei in der Höhe arbeitende Holzknechte eilten rasch herzu und befreiten die Kaiserin aus ihrer gefahrdrohenden Lage. Ihre Tochter, Erzherzogin Valerie, spendete aus diesem Anlaß eine Votivtafel mit frommen Versen, die heute noch dort zu sehen ist. Der Weg aber wurde sofort ausgebessert und fahrbar gemacht. Noch ein anderes Mal kam die Kaiserin in Lebensgefahr beim Reiten. Es war im Jahre 1875; die hohe Frau weilte im Seebad Sassetot an der französischen Küste. Bei einem Spazierritt am 11. September stürzte das Pferd, die Kaiserin fiel heftig zu Boden und erlitt neben starken Abschürfungen auch eine leichte Gehirnerschütterung. Auch dieser Unfall ging ohne Folgen ab; nach kurzem Krankenlager war die Kaiserin wieder hergestellt.

* **Mit 25000 Mark flüchtig** ist der gerichtliche Häuser-Administrator Brettschneider in Berlin, beim Amtsgericht II seit Dezember 1896, geworden. Die Höhe der Unterschlagungen wird zunächst auf 25000 Mk. beziffert, doch sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Man nimmt an, daß der ungetreue Beamte, der Weib und Kind zurückläßt, sich mit seiner Geliebten, der Tochter eines Gastwirths, nach Amerika gewandt hat.

* **„Fram"**, Fritjof Nansen's Polarschiff, welches die Sverdrup'sche Expedition nach Grönland geführt hat, ist, wie dem „Nordischen Kurier" aus Kopenhagen geschrieben wird, am 4. August in Upernivik eingetroffen. Dieser Ort liegt an der Westküste Grönlands auf 73 Grad nördlicher Breite und 55 Grad westlicher Länge. Es ist der nördlichste Handelsplatz und das ganze Jahr über bewohnt. Von Upernivik dampfte die „Fram" schon am nächsten Tage wieder weiter nach Norden, um zunächst die Inglefield-Bucht anzulaufen. Hier soll zum ehrenden Gedächtniß des Nordpolarfahrers Eivind Astrup, der nach seiner berühmten Grönlandsfahrt in der Heimath verunglückt und im jugendlichen Alter gestorben ist, eine Gedenktafel angebracht werden. Bekanntlich hatte Sverdrup beabsichtigt, noch vor Anfang September den Robesons-Kanal zu erreichen und wenn die Eisverhältnisse in diesem Jahre nicht allzu ungünstig geworden sind, wird er dieses Ziel wohl inzwischen erreicht haben.

* **Fälscherkünste in Frankreich.** Die merkwürdige Leichtgläubigkeit der Franzosen und ihre überreizte Eitelkeit, sobald es sich um Fragen ihrer „nationalen Ehre" handelt, wird gelegentlich der erwiesenen Fälschungen von Schriftstücken im Prozeß Dreyfus von den Wiener „Juristischen Blättern" durch einen Präcedenzfall aus vergangenen Zeiten in interessanter Weise beleuchtet. Das Blatt erinnert an einen Prozeß, der im Jahre 1869 gegen einen gewissen Brain Lucas geführt wurde. Damals ließ sich der gelehrte Mathematiker Chasles in geradezu unglaublicher Weise betrügen, indem er für angebliche Handschriften, die nur ein Schwachsinniger für echt halten konnte, sein Vermögen hergab. Das Charakteristischste an der Geschichte ist aber, daß die französische Akademie der Wissenschaften trotz des Widerspruchs, der sowohl in ihrer Mitte als auch außerhalb ihres Schooßes erhoben wurde, viele dieser Fälschungen, darunter einen gefälschten Briefwechsel zwischen Pascal und Newton, in ihren Verhandlungen zum Abdruck brachte und deren Echtheit vertheidigte. Der Thatbestand war ein solcher, daß ein Mensch auch nur von Elementarschulbildung an diese Echtheit nicht glauben konnte. Es sollte durch diesen Briefwechsel die blödsinnige Hypothese gestützt werden, daß Pascal der eigentliche Entdecker der Gravitionsgesetze gewesen und diese dem Newton mitgetheilt habe. Für den gewöhnlichen Menschenverstand war es garnicht nothwendig, gelehrte Argumente gegen die Echtheit dieses Briefwechsels hervorzuziehen. Es genügte wohl die einfache Ausrechnung, daß Pascal die tiefsten Forschungen und Entdeckungen von Paris aus einem elfjährigen englischen Schulknaben in der Elementarschule von Grantham mitgetheilt haben sollte. Es war garnicht nöthig, unter anderem aufzudecken, daß in einem der Briefe Pascals an den großen englischen Naturforscher Boyle eine Fliege, die in einer Tasse Caffee schwimmt und mit sichtbarer Eile an den Rand der Tasse gezogen wird, als Beispiel für die Anziehungskraft erwähnt wird, obschon der Caffee erst sieben Jahre nach Pascals Tod in Paris eingeführt wurde. Die Akademie wurde aber auch noch nicht mißtrauisch, als Chasles einen Briefwechsel Pascals mit Galilei und mit dem großen Holländer Huyghens reproducirte, in dem Pascal die wissenschaftlichen Großthaten dieser Männer ihnen geschenkt haben sollte, und doch war Galilei zu jener Zeit schon blind und hat nie in französischer Sprache geschrieben. Auch das machte die Akademie nicht irre, daß den aufgetauchten Bedenken gegenüber immer neue Briefe zum Vorschein kamen, welche die speciellen Bedenken zu zerstreuen bestimmt waren, zum Beispiel ein Brief Galileis an Ludwig XIV., er stelle sich nur blind, um der Inquisition zu entgehen. Länger als ein Jahr währte der Streit in der Akademie. Thiers, dessen historische Kenntnisse zweifellos große waren, nahm Partei für die Echtheit der Briefe. Als dann später die Staatsanwaltschaft einschritt, und da im Besitze Chasles' von Lukas für schweres Geld gekaufte Briefe von Jesus Christus an Maria Magdalena, von Lazarus an Paulus, von Alexander an Aristoteles, von Alcibiades an Perikles, alle in französischer Sprache auftauchten, fingen einige der Herren an, sich zu schämen, und der Schwindel endete mit der Verurtheilung des Fälschers. Das Bezeichnende an der ganzen Angelegenheit ist und bleibt, daß, sobald es sich in Frankreich um die nationale Ehre oder um den Ruhm des französischen Namens handelt, immer eine große Anzahl selbst bedenkender und hervorragender Männer bereit ist, das Dümmste zu glauben.

* **Die Hungersnoth der Zukunft und ihr voraussichtliches Heilmittel.** Mit einer Rede, wie sie weittragender vielleicht noch niemals von einem Gelehrten gehalten wurde, eröffnete Sir William Crookes am 7. September die diesjährige Versammlung der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften. Crookes suchte nun auf Grund einer gründlichen Statistik nachzuweisen, daß wahrscheinlich bereits für nächste Zeit der Brotbedarf der Welt durch die Weizenernte nicht mehr gedeckt werden und daß spätestens nach einer weiteren Generation ein chronischer Brotmangel eintreten würde, da dann aller für den Weizenbau geeigneter Boden aufgebraucht sei und doch im Verhältniß zu der fortschreitenden Bevölkerungszunahme aller Staaten keine ausreichende Ernte mehr zu liefern im Stande sein würde. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Die Vereinigten Staaten, gegenwärtig das bedeutendste Ausfuhrland für Weizen, exportiren jetzt von diesem Getreide jährlich 150 Millionen Bushel. In wenigen Jahrzehnten aber wird sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten soweit vermehrt haben, daß die gesammte Weizenernte im Lande selbst verbraucht werden wird und vielleicht noch Weizen eingeführt werden muß. Dann fällt also der gesammte jetzige Weizenexport der Vereinigten Staaten für den Bedarf anderer Staaten fort. Da nun die Bevölkerungszunahme in anderen Staaten ebenso fortschreitet, so ist es klar, daß sich ein schweres Mißverhältniß zwischen der verfügbaren Weizenmenge und dem Bedarf nach Brot dann herausstellen muß. Da der Weizenbau an bestimmte günstige Bedingungen des Klimas und Bodens gebunden ist, so daß, wie gesagt die jetzt noch vorhandenen für diese Kultur günstigen Gebiete bald zur Produktion herbeigezogen sein werden, so ist dann eine Steigerung der Welternte nur durch eine Erhöhung des Ertrages möglich. Zu einer solchen Erhöhung des Ertrages ist das hervorragendste Mittel die Stickstoffdüngung der Felder. Da kommt nun aber eine weitere Schwierigkeit in den Weg. Sir William Crookes weist darauf hin, daß der natürliche Vorrath an festem Stickstoff in den Salpeterlagern 2c. in absehbarer Zeit aufgebraucht sein wird, und daß die Frage, was dann geschehen soll, dringender ist, als die vielfachen Erwägungen über eine bevorstehende Erschöpfung der Kohlenfelder. Es sei nun nebenbei erwähnt, daß es dann — ein ganz günstiges Zusammentreffen — aus Mangel an Stickstoff auch keine Fabrikation von Schießpulver mehr geben würde. Nun kommt aber eine Entdeckung von Crookes hinzu, die den Ausweg aus diesen Wirren zu weisen scheint. Der berühmte Physiker hat nämlich schon vor einiger Zeit durch ein kleines Experiment nachgewiesen, daß man den Stickstoff der Luft, die bekanntlich einen unerschöpflichen Vorrath davon birgt, durch einen starken elektrischen Induktionsstrom in feste Form überführen kann. Wollte man hierzu Dampfkraft anwenden, so würde die Erzeugung von Salpeter aus der Luft freilich zu kostspielig sein, als daß dieses Produkt als Dünger in der Landwirthschaft Verwendung finden könnte. Anders, wenn Wasserkraft zur Erzeugung der Elektrizität verwandt wird, und da führt Sir William aus, daß die Wasserkraft der Niagara-Fälle, ohne daß die Großartigkeit dieser Naturerscheinung darunter zu leiden brauchte, genügen würde, so viel elektrischen Strom zu erzeugen, daß er die ganze Landwirthschaft der Welt mit künstlichem Stickstoffdünger zu mäßigem Preise versorgen könnte. Diesen Ausführungen folgten in der Rede noch verschiedene andere Auseinandersetzungen. Unter anderem kündigte Crookes die Entdeckung wieder eines neuen Elements an, das er Monium benannt hat und aus einigen seltenen Erden, z. B. Yttrium, Samarium, Ytterbium (die man bisher für Elemente gehalten hatte) ausschied. Während die anderen in letzter Zeit neuentdeckten Elemente sich durch große Trägheit auszeichneten, soll das Monium leicht in Verbindungen mit anderen Elementen zu bringen sein. Auffallend ist, daß dasselbe durchweg in solchen Stoffen gefunden worden ist, die ein phosphoreszirendes Spektrum besitzen.

* **Eine Liebesgeschichte à la Käthchen von Heilbronn.** Aus Mährisch-Ostrau wird gemeldet: Dieser Tage hat unsere städtische Polizeibehörde mit einer rührenden Liebesangelegenheit zu thun, welche lebhaft an das „Käthchen von Heilbronn" erinnert. Beatrix Topinka, ein ernsthaftes, gefühlvolles Mädchen, die Tochter eines Przibramer Holzhändlers, war hierhergekommen, um sich zu überzeugen, ob es denn wahr sei, daß derjenige, dem sie ihr Herz geschenkt habe, in Mährisch-Ostrau geheirathet habe. „Derjenige" aber, Ingenieur L, welcher allerdings geheirathet hat, erklärte, von dieser Anbetung seiner Person nichts zu wissen, noch je gewußt zu haben. Beatrix behauptete, sie habe Herrn L. in Przibram, wo er seiner Zeit studirte, kennen gelernt und könne nimmer von ihm lassen; lieber wolle sie in Ostrau verhungern. Es beglücke sie schon, ihn wenigstens aus der Ferne sehen zu können, und wie gerne wollte sie ihm als Magd dienen, um nur in seiner Nähe athmen zu dürfen. Die Polizei telegraphirte an ihren Vater, der Reisegeld sandte, und Beatrix trat, amtlich zur Bahn begleitet, die Fahrt nach Przibram via Prag an, kehrte jedoch mit dem nächsten Zuge wieder zurück. Das Geld zur Rückreise hatte sie sich dadurch verschafft, daß sie in Karolinenthal einen Schmuckgegenstand versetzte. Sie wurde nun wieder in Ostrau entdeckt, unter der Aufsicht eines städtischen Bediensteten neuerdings heimgeschickt und ihrem Vater übergeben. Alle Vorstellungen, sie möge doch von dem bereits verheiratheten Herrn ablassen, waren vergeblich.

Lokale Nachrichten.

Schöffengericht vom 16. September. (Schluß.)

Mit einem Besenstiel versetzte der Eigenthümer Andreas Borowski von hier am 17. Juli dem Tischler Paukoschat einen Schlag über den Arm. Er wird deßhalb zu 3 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. Der Schmiedegeselle Carl Haase, welcher bei dem Angriff auf Paukoschat sich eines Schrubbers bedient haben soll, mußte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden.

Ohne Veranlassung überfiel der Knecht Albert Rosanowski aus Bollwerk am 24. Juli auf dem Nogatdamm den Korbmachergesellen Adolf Schulz und schlug mit einem Kugelstock auf denselben los, so daß er eine stark blutende Wunde am Kopfe davontrug. Diese außergewöhnliche Rohheit bestrafte der Gerichtshof mit 2 Monaten Gefängniß.

Ein ungerathener Sohn ist der 20jährige Arbeiter Gustav Krause von hier. Am 7. August kehrte er im angetrunkenen Zustande in das Elternhaus zurück. Hier versetzte er seiner bejahrten Mutter einen Stoß, daß sie in den Kohlenkasten fiel und sich an der Ofenthür den Rücken verletzte. Darauf ging er mit einer Latte auf seinen Vater los und mißhandelte denselben in arger Weise. Der Angekl. verbüßt zur Zeit bereits wegen einer früheren Mißhandlung seiner Eltern eine dreimonatliche Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof erkannte daher auf eine Zusatzstrafe von vier Monaten Gefängniß.

In unverschämter Weise belästigte der Arbeiter Carl Rehberg von hier durch Blicke am 13. Juli den Barbier Muschinski. Als M. ihn fortweisen wollte, drohte ihm der Angeklagte, er wolle ihm „das Messer in den Schlunk stechen." Für diese Drohung erhielt der Angekl. 1 Woche Gefängniß.

Die Fabrikarbeiterin Marie Schroeter von hier hat sich dadurch der Sachbeschädigung schuldig gemacht, daß sie Spülwasser auf das Nachbargrundstück des Fleischermeisters Preuß goß und dadurch Zwiebeln und Salatpflanzen ungenießbar machte. Da der dadurch angerichtete Schaden ein geringer gewesen ist, so wurde gegen sie nur auf eine Geldstrafe von 3 Mk. erkannt.

In Aufregung schlug der Maurergeselle Gottfried Kirsch von hier zwei ihm begegnenden Mädchen, welche ihn gereizt hatten, am 29. Juli in der Burgstraße in das Gesicht. Der Angeklagte ist bisher unbestraft und erkannte der Gerichtshof mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte gereizt wurde, auf 18 Mk. Geldstrafe bezw. 6 Tage Gefängniß

Im angetrunkenen Zustande trieb der Stellmachergeselle Carl Weiß von hier in der Nacht zum 23. Juli allerlei Unfug, beleidigte zwei Nachtwächter, leistete denselben bei seiner Verhaftung heftigen Widerstand und griff sie thätlich an, indem er dem einen mit der Faust in das Gesicht schlug und dem andern in die Hand biß. Der Angeklagte wurde zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Wegen der Concession eines Hotels in Sibyllenort bei Oels in Schlesien ist ein bemerkenswerther Streit ausgebrochen. Das Hotel ist vollständig ausgebaut und eingerichtet. Auf das Gesuch des Besitzers um Concession erklärte aber vor dem Bezirksausschuß in Breslau der Amtsvorsteher von Sibyllenort: „Wird diese Hotelconcession ertheilt, so schließt der König von Sachsen den Park von Sibyllenort." Daraufhin hatte der Bezirksausschuß den Concessionskläger abgewiesen. Nun hat der Pächter des Hotels für sich die Concession eingereicht. Wiederum erhoben der Gemeindevorsteher sowie der Amtsvorsteher zu Sibyllenort, der gleichzeitig Ober-Wildmeister des Königs von Sachsen ist, Widerspruch. Der Kreisausschuß aber hat, nach der „Voss. Ztg.", vor einigen Tagen die Concession ertheilt, obwohl von Seiten des Amtsvorstehers das Vorliegen eines Bedürfnisses verneint und angeführt wurde, daß der König von Sachsen den Park schließen würde, wenn durch die Ertheilung der Concession der Verkehr in Sibyllenort sich heben würde. Der Kreisausschuß war jedoch der Ansicht, daß das Interesse des Königs von Sachsen nur gleichbedeutend dem eines Privatmannes sei und gegenüber dem öffentlichen Interesse, das wegen des vorliegenden Bedürfnisses die Ertheilung der Concession erfordere, zurücktreten müsse.

Literatur.

§ Oskar Blumenthal bringt uns als erste Frucht seiner wiedergewonnenen Muße einen neuen Band von Epigrammen, die unter dem Titel **„Merkzettel"** demnächst in einer überaus gefälligen Ausstattung im Verlage von Max Simson in Charlottenburg erscheinen werden. In fünf Abtheilungen: „Leben", „Gesellschaft", „Neue Kunst", „Theater" und „Literatur" bietet der Band eine Fülle von satyrischem Zündstoff und scharf zugespitzten Reimen. Als Motto hat der Autor seinem Buche den bezeichnenden Sinnspruch vorangeschickt:

Wir Alle thun in Acht und Bann
Als Grobian den dreisten Mann,
Der sich vermißt, von unsern Schwächen
Das Nämliche schon heut' zu sprechen,
Was wir nach einer Flucht von Tagen
Uns heimlich selbst darüber sagen.

Seidenstoffe Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, bestellen Sie zum Vergleiche die reichhaltige Collection d. Mechan. Seidenstoff-Weberei
MICHELS & Cie * BERLIN
Königl. Niederländ. Hoflieferanten * Leipziger Strasse 43.
Deutschlands grösstes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.

Nachstehender Bestellzettel für die **Post**-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags **möglichst sofort** dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende $\frac{\text{2 M. — Pf. (ohne Botengeld)}}{\text{2 M. 40 Pf (mit Botengeld)}}$ für das 4. Vierteljahr 1898

ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt"**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Sept. 1898.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende $\frac{\text{2 M. — Pf. (ohne Botengeld)}}{\text{2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)}}$ für das 4. Vierteljahr 1898

ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt".**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Sept. 1898.

Kirchliche Anzeigen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Missions-Hilfs-Inspector der Berliner Stadtmission Ratz aus Berlin.

Vorm. 9¼ Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Weber.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Heil. Leichnam-Kirche.

Nachm. 4 Uhr: **Kreis-Missionsfest. Festpredigt:** Herr Missionar Nowack.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. September 1898.

Geburten: Zuschneider Hermann Borowski S. — Fabrikarbeiter August Kehr S.

Aufgebote: Arbeiter Franz Dietschreit mit Maria Reiß. — Fabrikarbeiter Hermann Barwich mit Luise Neuber. — Arbeiter August Goldschmidt mit Magdalene Haase. — Fabrikarbeiter Vincent Kluth mit Elisabeth Hempler. — Steindrucker Gustav Scharbius mit Anna Rockel. — Schiffbau-Ingenieur Ernst Potyka mit Elisabeth Lamprecht.

Eheschließungen: Schuhmacher Carl Ritter mit Wittwe Elise Hohmann, geb. Albrecht. — Former Ernst Marquardt mit Bertha Kürschner.

Sterbefälle: Schmied Gustav Julius Lindenau S. 4 J. — Restaurateur Adam Jakubiak S. 3 W. — Arbeiterwittwe Christine Görke, geb. Koch, 70 J. — Rentierfrau Dorothea Reinhardt, geb. Spahnke, 67 J. — Beneficiatin Wilhelmine Steinke 69 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elfriede Mertens-Frauenburg mit dem Postassistenten Herrn Richard Rhode-Berlin. — Frl. Magda Laserstein-Weißensee mit dem Kaufmann Herrn Joseph Himmel-Berlin. — Frl. Margarethe Koch-Danzig mit dem Gutsverwalter Herrn Max Redlich-Liebenberg. — Frl. Selma Marawski-Graudenz mit Herrn Adolph Gabert-Thorn. — Frl. Laura Kiewe-Gollub mit Herrn Isac Guttmacher-Jaratschewo.

Gestorben: Herr Dr. med. Johannes Richard Ihlo-Königsberg.

Gestern Nachmittag entschlief nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Dorothea Reinhardt

Dieses zeigen hierdurch an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kl. Ziegelscheunstraße Nr. 4, statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und die reichen Blumenspenden bei dem Begräbnisse meines lieben, unvergeßlichen Mannes sage Allen meinen herzlichsten Dank.

Wwe. D. Winski.

Liedertafel.

Sonntag, 18. September 1898:

Vocal- und Instrumental-Concert

in **Weingrundforst.**

Beginn des Concerts 3 Uhr, des Gesanges 4 Uhr Nachmittags.

Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder zahlen 30 Pf., Kinder 10 Pf.

Der Vorstand.

Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Der **neue (25.) Jahreskursus** beginnt **Dienstag, den 18. October cr., Nachm. 5 Uhr.**

Anmeldungen nimmt entgegen Professor **Bandow,** Am Wasser 21/22.

Eine **möbl. Wohnung,** besteh. aus 2 Zimm. u. Kab. ist vom 1. Okt. zu vermiethen bei Frau **Oldendorff,** Inn. Mühlendamm 11, 2 Tr.

Bekanntmachung.

Zufolge Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 5. d. Mts. muß mit den Vorbereitungen zu den **Neuwahlen für das Haus der Abgeordneten** sogleich vorgegangen werden.

Die Formulare, auf Grund deren demnächst die Urwählerlisten aufzustellen sind, werden den Urwählern durch die Steuereinsammler unverzüglich zugefertigt werden.

Wir bitten, die Formulare vom Tage der Zustellung ab **binnen 24 Stunden ausgefüllt** zur Abholung bereit zu halten.

Elbing, den 14. September 1898.

Der Magistrat.
Dr. Contag.

Bekanntmachung

Donnerstag, den 22. d. Mts.,

sollen aus dem Forstreviere **Damerauer-Wüsten** etwa 120 R.-Mtr. Bu.-, Bi- u. Ki.-Reisig öffentlich meistbietend verkauft werden.

Versammlung der Käufer Morgens 9 Uhr im **Gasthause zu Damerau.**

Elbing, den 17. Septbr. 1898.

Der Magistrat.

Am Montag, den 19 d. Mts., wird der Betrieb der Straßenbahn zwischen Friedrich Wilhelmplatz—Sternstraße, Alter Markt—Elbingfluß und Alter Markt—Vogelsang bereits von 8¾ Uhr Abends ab wegen städtischer Canalisationsarbeiten eingestellt. Die Motorwagen verkehren von dieser Zeit ab nur zwischen Friedrich Wilhelmplatz—Staatsbahnhof.

Elbinger Straßenbahn m. b. H.
Ulfert.

Lilionese,

(kosmetisches Schönheitsmittel) wird angewendet bei Sommersprossen, Mitessern, gelbem Teint und unreiner Haut,

à Fl. 3 ℳ, halbe Flasche 1,50.

Lilienmilch

macht die Haut zart und blendend weiß, à Fl. 1 ℳ.

Bartwuchspomade

à Dose 2 ℳ, halbe Dose ℳ 1,—, wird angewendet zur Beförderung des Bartwuchses.

Chines. Haarfärbemittel,

à Fl. ℳ 3.—, halbe Fl. ℳ 1.50, färbt sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dagewesene.

Oriental. Enthaarungsmittel

Fl. ℳ 2.—, zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Zeitraum von 5 Minuten, ohne jeden Schmerz und Nachtheil der Haut.

Allein echt zu haben bei **W. Krauss,** Parfümerie **Köln a./Rh.**

Die **alleinige** Niederlage befindet sich in **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz, Junkerstraße 34—35, Ecke Lustgarten

Zu haben

in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- u. Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste u. im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson"** und die Schutzmarke **„Schwan".**

Blaustein

(Kupfervitriol) empfiehlt **Fritz Laabs,** Drogerie z. Roten Kreuz

Presse-Verein für Ost- und Westpreussen.

Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um die Gründung eines **„Presse-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreussen"** in die Wege zu leiten, und wenden sich an alle Berufs- und Gesinnungsgenossen mit der herzlichen Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen.

Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen, Hebung des beruflichen Ansehens, Pflege der Collegialität, schiedsgerichtliche Schlichtung von Streitigkeiten, Unterstützung unverschuldet in Noth gerathener Mitglieder bezw. deren Hinterbliebener sind die Grundsätze, auf denen wir unser Werk aufbauen wollen.

In allen anderen Theilen unseres Vaterlandes haben sich bereits Journalisten und Schriftsteller vereinigt, um diese idealen Ziele in gemeinsamer Thätigkeit, ohne Rücksicht auf die Parteistellung des Einzelnen, zu verwirklichen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass auch in **Ost- und Westpreussen** der Gedanke auf fruchtbaren Boden fallen und dass sich keiner unserer Collegen ausschliessen wird.

Eine **vorbereitende Versammlung** findet

Sonntag, den 25. September a. c., Vormittags 11 Uhr,

im **Restaurant „Hochmeister"** zu **Königsberg** statt und bitten wir die Journalisten Ost- und Westpreussens und alle Freunde unserer Sache um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Jeder der Unterzeichneten nimmt Anmeldungen zu dieser Versammlung sowie eventuelle Zustimmungs- und Beitritts-Erklärungen entgegen.

Otto Flick, »Allensteiner Zeitung«, Allenstein.
Fuchs, »Danziger Neueste Nachrichten«, Danzig.
Dr. Herrmann, »Danziger Zeitung«, Danzig.
J. C. Hubatsch, »Tilsiter Allgemeine Zeitung«, Tilsit.
Dr. Kietz, »Danziger Allgemeine Zeitung«, Danzig.
Kuhn, »Neue Westpreussische Mittheilungen«, Marienwerder.
Paul Leopold, »Ostpreussisches Tageblatt«, Insterburg.
Sochaczewer, »Memeler Dampfboot«, Memel.
R. Stein, »Altpreussische Zeitung«, Elbing.
Emil Walter, »Hartungsche Zeitung«, Königsberg.
A. Wyneken, »Königsberger Allgemeine Zeitung«, Königsberg.

Geschäftsverlegung.

Meiner werthen Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich mein

Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft

von Schmiedestraße 9 nach

Alter Markt 61

verlegt habe und bitte, mir das bis dahin geschenkte Wohlwollen auch ferner zu erhalten.

Achtungsvoll

A. Melchert.

Regenschirme

von **1,00** bis **20,00 Mk.** Bezüge u. Reparaturen.

Sonnenschirme

zu ermäßigten Preisen.

Reinhold Albrecht,

Fischerstraße 28,
Schirm-Special-Geschäft.

Electrische und Gas-Kronen

in jeder Ausführung,

Hänge-, Wand-, Salon-, Tisch- und Küchen-Lampen,

versehen mit den neuesten Brennerconstructionen,

erhielt und empfiehlt **C. Klein,** Klempnermeister,

Fleischerstraße 12.

Electrische Kronen brennend im Schaufenster.

L. Basilius, photographisches Atelier ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 2|3.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr. Sonntags von 9—1 Uhr.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg. giebt feinste Kuchen und Klöße. Recepte gratis von den besten Geschäften. Engros- und Detail-Niederlage bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz. Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Große Krebse, lebend,

Stück 15 Pfg., mittel 7 Pfg.

Hotel Rauch.

Eine Wohnung von 2 Stuben mit Wasserleit. u. allem Zubeh. v. gleich od. später zu verm. **Kl. Wunderbergstr. 20.**

Freundl. Wohn., 2 Zimmer, Küche, Wasserl., Gartenentr. zum 1. Okt. zu verm. **Aeuß. Mühlendamm 10.**

Blaustein

empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.,

Alter Markt 49.

Ein Urtheil.

Eine Tageszeitung hält wohl jede Familie heutzutage, die meisten aber nur die, welche an ihrem Orte erscheint. Wie gerne würde mancher sich eine größere Zeitung aus der Reichs-Hauptstadt gestatten, wenn der Preis ihm nicht gar zu theuer wäre. Ei, es giebt auch gute Tageszeitungen, die für einen ganz geringen Betrag zu erhalten sind, und die doch auf der Höhe der Zeit stehen und reichhaltig und vorzüglich redigirt werden. Solch eine Zeitung ist die **„Berliner Morgen-Zeitung"** (**130000** Abonnenten), die wöchentlich 6mal herausgegeben wird und **vierteljährlich nur 1 Mark** kostet. Diese Zeitung ist freisinnig, in interessant geschriebenen Artikeln deckt sie freimüthig alle Schäden des Lebens auf, bespricht in offener Weise alle vorkommenden Beschwerden und ertheilt vielfältigen Rath jedermann bereitwilligst. Alltäglich erscheint ein Familienblatt, das neben einem fortlaufenden Roman hervorragender Schriftsteller, auch Artikel der mannigfaltigsten Art enthält, die für jeden Interesse haben müssen. Oefter findet auch ein Preisausschreiben statt, dessen Ergebniß viel Interessantes bietet. **Katharina Klinger.**

Man abonnirt für **1 Mark vierteljährlich** auf die „Berliner Morgen-Zeitung" nebst täglichem „Familienblatt" mit fesselnden Erzählungen bei allen **Postanstalten** und **Landbriefträgern.**

Für Fleischer!

Majoran la, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystall 2c.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gefahrlos! Schmerzlos!

In 5 Tagen vergeht jedes

Hühnerauge, Hornhaut u. Warze

beim Gebrauch meines vorzügl. **Hühneraugenpflasters,** Preis 40 Pf. Gegen Einsendung von 50 Pfg. per Post frc.

Fritz Laabs, Drogerie zum Roten Kreuz.

Spezialgeschäft für Photographie und Malerei.

Neuen

Magdeb. Sauerkohl.

Adolph Kellner Nachf.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Billig zu verkaufen:

Ein Waschtisch, ein Nachttisch, eine Waschmaschine u. zwei Petroleumlampen.

Danzigerstr. Nr. 8a, 1 Tr. rechts.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Dr. Salecker.

Zurückgekehrt!

Dr. Müller.